

Zeitschrift: Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge
Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz
Band: 152 (1984)
Heft: 49

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 30.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

49/1984 152. Jahr 6. Dezember

Von der Frage der Zugehörigkeit zur Frage der Anerkennung 20 Jahre «Unitatis redintegratio». Von Rolf Weibel 737

Die Erneuerung der Abendmahlsliturgie (3) Die Gebetsmuster des Abendmahlbuches. Von Jakob Baumgartner 738

Eucharistieerziehung
Im Anschluss an das Pastoral Schreiben der Schweizer Bischofskonferenz macht sich Gedanken
Stephan Leimgruber 741

Zur Eucharistiefeier mitnehmen 742

Die Kirche – eine Keimzelle der Hoffnung auf Frieden? Von Markus Kaiser 743

Katholische Liturgie auf Kreta
Von der Möglichkeit zwischenkirchlicher Hilfe berichtet
Alois Müller 744

Personalfragen und Pastoralplanung
Aus dem Priesterrat des Bistums Chur berichtet
Ambros Widmer 745

Die PPK startet ein «öffentliches Lernprojekt» 745

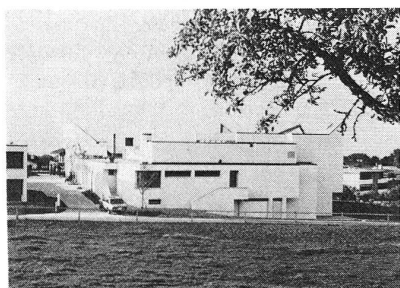
Befreiungspraxis 746

Aus der Armeeseelsorge 746

Hinweise 747

Amtlicher Teil 747

Neue Schweizer Kirchen
St. Konrad, Wittenbach-Kronbühl (SG)



Von der Frage der Zugehörigkeit zur Frage der Anerkennung

«Die Einheit aller Christen wiederherstellen zu helfen», heisst es in dem vor zwanzig Jahren promulgierten Dekret über den Ökumenismus, sei eine der Hauptaufgaben des Zweiten Vatikanischen Konzils. Einen ersten Beitrag dazu hatte bereits die Dogmatische Konstitution über die Kirche geleistet, indem sie zum ekklesiologischen Stand der nichtkatholischen Christen und der Kirchen und Gemeinschaften, denen diese angehören, grundlegende Aussagen machte. Das Dekret über den Ökumenismus zog daraus Konsequenzen für das praktische Verhalten der Katholiken, führte dabei aber auch die Ekklesiologie in Einzelheiten weiter aus, so dass es nicht nur von der Dogmatischen Konstitution her zu lesen ist, sondern die Dogmatische Konstitution auch vom Dekret her. Sowohl die Dogmatische Konstitution wie auch das Dekret brachten in der Frage der *Kirchenzugehörigkeit* insofern einen Durchbruch, als sie sich nicht mehr nur auf den einzelnen nichtkatholischen Christen und seine Verbundenheit mit der römisch-katholischen Kirche beschränkten, sondern die Kirchen und Gemeinschaften, denen diese angehören, mit einbezogen. Möglich wurde dies, weil die Dogmatische Konstitution das vorher noch weit verbreitete absolute und exklusive Identitätsurteil: Die einzige Kirche Christi ist («est») die römisch-katholische Kirche, zurücknahm und statt dessen erklärte: Die einzige Kirche Christi ist verwirklicht («subsistit») in der römisch-katholischen Kirche. Damit wurde es nämlich möglich, auch ausserhalb der römisch-katholischen Kirche Kirchlichkeit anzuerkennen, und zwar Kirchlichkeit als Verwirklichung der einzigen Kirche Christi. Infolgedessen konnten die Glaubensgemeinschaften der Nichtkatholiken zu Recht als Kirchen (und Kirchliche Gemeinschaften) bezeichnet werden, mit denen die römisch-katholische Kirche in einer Gemeinschaft steht, wenn auch nicht in einer vollen.

Diese wenn auch nicht volle Gemeinschaft verpflichtet: Einerseits zum gemeinsamen Beten und Handeln nach Massgabe der bereits bestehenden Gemeinschaft und andererseits zu einem Denken und Tun, damit diese Gemeinschaft voller und das heisst extensiver und intensiver werden kann. Vom Dekret her bedeutet «extensiver» eine zunehmende Wahrnehmung von Elementen, die eine (Teil-)Kirche konstituieren und infolgedessen eine zunehmende *Anerkennung* der nichtkatholischen Kirchen und Kirchlichen Gemeinschaften *als Kirchen* – wobei diese Zunahme als vom Erkenntnisgewinn (daher die Bedeutung, die dem Dialog eingeräumt wird) wie von der Erneuerung der Kirchen abhängig gedacht ist.

Zur Zeit der Promulgation des Dekretes bestand eine grosse Einigkeit darüber, in welchen Kirchen welche konstitutiven Elemente wahrnehmbar sind, so dass das Dekret zwei Kategorien von Kirchen unterscheiden konnte: Auf der einen Seite die orientalischen, die durch das in apostolischer Sukzession stehende Bischofsamt alle gültigen Sakramente besitzen, und

auf der anderen Seite die reformatorischen, denen das in apostolischer Sukzession stehende Bischofsamt fehlt, so dass namentlich in bezug auf ihr Abendmahl Vorbehalte angebracht werden – sie haben «vor allem wegen des Fehlens des Weihesakramentes die ursprüngliche und vollständige Wirklichkeit (substantia) des eucharistischen Mysteriums nicht bewahrt» (Art. 22).

Daraus zieht das Dekret den Schluss: «Deshalb sind die Lehre vom Abendmahl des Herrn, von den übrigen Sakramenten, von der Liturgie und von den Dienstämtern der Kirche notwendig Gegenstand des Dialogs.» Und Johannes Feiner kommentierte: «Weder die Reformationskirchen noch die katholische Kirche dürfen ihren gegenwärtigen Erkenntnisstand im Bereich der Sakramente als etwas Abgeschlossenes betrachten.»¹ Dieser also nicht abgeschlossene Erkenntnisstand von 1964 war aber 1967 für das Ökumenische Direktorium wie 1983 für das kirchliche Gesetzbuch die Grundlage zur Regelung der Frage der eucharistischen Gastfreundschaft.

Eine Neuregelung würde die Anerkennung des Weihesakramentes bzw. der kirchlichen Ämter in den reformatorischen Kirchen voraussetzen. Eine solche Anerkennung aber ist «nicht ein Fernziel, das man vielleicht nie erreicht, sondern ein *Weg*, auf dem man sich schon befindet, wenn man nur ernsthaft angefangen hat, auf das Ziel zuzugehen . . . Eine solche Anerkennung als Ziel anzustreben, hat aber nur Sinn, wenn erkannt wird, dass auch sie verschiedene *Abstufungen* voraussetzt, vor allem aber, dass die Anerkennung immer und besonders zwischen unseren Kirchen ein *Prozess* ist, in dem eine bestimmte Stufe die Voraussetzung für die nächste bildet.»²

Wenn man die Ergebnisse der zwischenkirchlichen Gespräche wahrnimmt, wenn man wahrnimmt, was in der Gottesdienstpraxis und -theologie der anderen Kirchen im Gang ist – zum Beispiel die Erneuerung der Abendmahlsliturgie in der deutschsprachigen Schweiz oder im Rahmen der Schweizerischen Evangelischen Synode –, wenn man dies alles wirklich wahrnimmt, ist die Frage unvermeidlich: Kann mit einer Regelung, die auf einem damals guten, aber heute durch die Entwicklung teilweise überholten Erkenntnisstand beruht, die Wirklichkeit noch getroffen werden? Müssen die zwischenkirchlichen Dialoge, wenn sie so folgenlos bleiben, nicht als Treten-an-Ort empfunden werden?

Kein Treten-an-Ort ist hingegen von zahlreichen Feldern der ökumenischen Praxis zu vermieden, auch wenn sich in den letzten Jahren auch hier eine Art Neokonfessionalismus stärker bemerkbar macht. Ein auffälliges Beispiel – auffällig, weil es hier immer wieder zu Konflikten kommt – ist die Frage und Praxis der eucharistischen Gastfreundschaft. In dieser Frage geht das Gesetzbuch der Kirche und dementsprechend auch die Kirchenleitung von einem ekklesiologischen Konzept aus, die Laien hingegen gehen von dem aus, was sie erleben, sie gehen von ihren Erfahrungen mit Kirche aus, von ihren Erfahrungen auch mit Gottesdienst. So erfahren sie bei der Eucharistiefeier bzw. beim Abendmahl weit weniger die unterschiedlichen Eucharistielehren als vielmehr die unterschiedliche Gestaltung der Feier als Unterschiede³. Wer den Gottesdienst der anderen Kirche kennenlernt, wie es schon vom Dekret über den Ökumenismus empfohlen wird, beginnt aber diese Unterschiede als zunehmend weniger fremd und befremdend zu empfinden, so dass er zunehmend weniger Verständnis für die von der Kirchenleitung betonten lehrmässigen Unterschiede aufzubringen vermag. Und dazu kommt erst noch die mit der Liturgiereform erfolgte faktische Annäherung in den Gottesdienstformen samt den entsprechenden Umschichtungen in der Praxis, den Tendenzen, im Bewusstsein⁴.

Die Kirchenleitung hat nicht unrecht, wenn sie gegenüber einer solchen ökumenischen Praxis theologische Vorbehalte anmeldet: Die ökumenische Praxis leidet – wie andere kirchliche Praxen – tatsächlich unter einem Theoriedefizit. Aber auch die Laien haben nicht unrecht, wenn sie gegenüber der von der Kirchenleitung vertretenen Ekklesiologie auf ihren Erfahrungen bestehen: Das Theoriedefizit der ökumenischen Praxis hat einen

Theologie

Die Erneuerung der Abendmahlsliturgie (3)

4. Das Angebot an Abendmahlsformularen

Das neue Liturgiebuch vereint eine respektable Anzahl von Abendmahlsmodellen zu einer Sinfonie, «in der gerade der Wettstreit seine besondere Bedeutung hat»⁶⁷. Wir erläutern im folgenden die verschiedenen Kategorien, unter denen die Gebetsmuster untergebracht sind.

4.1. Formulare zu den Festtagen des Kirchenjahres und zu besonderen Anlässen

Die zwölf hier eingereichten Eucharistie-Ordines (für Advent, Weihnachten, Karfreitag, Ostern, Himmelfahrt, Pfingsten, Bettag, Erntedank, Reformationssonntag, Brot für Brüder, Konfirmation, Kirche/Ökumene/Allianz) verfolgen ein zweifaches Ziel. Zunächst stellen sie einen Versuch dar, den Verlauf des Abendmahls zu vereinfachen, damit der mit der liturgischen Tradition nicht oder nicht mehr vertraute Kirchgänger sich dennoch angesprochen und einbezogen fühlt. Alle Vorlagen der Gruppe weisen eine unkomplizierte Struktur auf:

Eingang	Austeilung der Gaben
Schriftlesung	Gebet nach dem Mahl
Gebet vor dem Mahl	Sendungswort
Einsetzungsworte	Segen

Das Schema ermöglicht es dem Vorsteher, einzelne Elemente durch andere entsprechende zu ersetzen, dies unter der Bedingung, dass er den Festbezug nicht vermischt⁶⁸.

Dies führt hin zum zweiten Anliegen der Verfasser: die Berücksichtigung des Kirchenjahres. Die Einbettung der Eucharistie in die Festtage und Festzeiten, in denen das Heilswerk Christi in seinen verschiedenen Aspekten aufscheint, war den Reformierten nie ganz unbekannt, feierten sie doch Weihnachten, Ostern usw. mit dem Abendmahl; doch reichen hier die Bemühungen um einiges weiter. «Wenn durch die Worte, die das Abendmahl begleiten, dieser Zusammenhang verstärkt würde, so hoffen wir, würde auch ein vertieftes Verständnis, ein innigeres Mitgehen ermöglicht.»⁶⁹

⁶⁷ P. Felix, Statement an der Pressekonferenz vom 25. April 1983 (3 Seiten, vervielfältigt) 1.

⁶⁸ AM 373.

⁶⁹ P. Felix, aaO. 1.

4.2. Formulare für das ganze Jahr

In den Vorlagen unter dieser Überschrift begegnen wir der grössten Vielfalt und den erstaunlichsten Vorstössen in die «ökumenische Weite». An erster Stelle figuriert das «*Formular nach der (römischen) Messordnung*». Während es noch im Messentwurf von 1976 hiess, es sei unumgänglich, einstweilen auf eine Gestaltungsmöglichkeit zu verzichten, nämlich die dialogischen Elemente, so überwandten die Bearbeiter in der endgültigen Ausgabe diese Hemmschwelle⁷⁰. Von Anfang bis zum Schluss antwortet nun die Gemeinde auf die Anreden des Liturgen. Das «*Formular II aus der altchristlichen Überlieferung*» entstammt dem Orient, der antiochenischen Liturgiefamilie; der kühne Ausgriff schlägt eine Brücke zu den Kirchen des Ostens⁷¹. «*Formular III nach Zwingli*» fördert die «Aktion oder Brauch des Nachtmahls» (1525) des Zürcher Reformators zutage, die bis zum Ende des 18. Jahrhunderts unverändert überliefert worden ist. Um die Treue zu veranschaulichen, mit welcher die Liturgiekommission das eigene Erbe weitertradiert, stellen wir den Text des Abendmahlsgebetes (vor den Einsetzungsworten) in der Fassung Zwinglis und in der Fassung der neuen Agenda einander gegenüber:

O herr, allmechtiger gott, der uns durch dinen geyst in eyngkeit des gloubens zū einem dinem lyb gemacht hast, welchen lychnam du geheissen hast dir lob und danck sagen umb die güthät und frye gaab, das du din eingebornen sun, unseren herren, Jesum Christum, für unser sünd in den tod ggeben hast, verlych uns, das wir dasselbig so getrürlich tūgind, das wir mit keiner glychßnery oder valsch die unbetrognenn warheyte erzürnind. Verlych uns ouch, das wir so unschuldiklich läbind, als dinem lychnam, dinem gsinnd und kinderen zymme, damit ouch die unglöubigen dinen namen und eer lernind erkennen. Herr, behüt uns, das dyn nam und eer umb unsers läbens willen nienan gschmächet werde. Herr, mer uns all wäg den glouben, das ist: das vertrauwenn in dich, du, der da läbst unnd rychßnest, gott in die ewigkeyt! Amen!⁷²

O Herr, allmächtiger Gott, du hast uns durch deinen Geist in der Einheit des Glaubens zu *einem* Leib gemacht. Und so hast du uns geheissen, dir Lob und Dank zu sagen für die Wohltaten und die freie Gabe, dass du deinen eingeborenen Sohn, unseren Herrn Jesus Christus, für unsere Sünde in den Tod gegeben hast. Hilf uns zu wahrhaftigem Lob und Dank, damit wir mit keiner Heuchelei oder Lüge dich, die unbetrüglige Wahrheit, erzürnen. Hilf uns so leben, wie es Christi Leib, deinen Hausgenossen und Kindern, geziemt, damit auch die Ungläubigen deinen Namen und deine Ehre erken-

Grund auch darin, dass die tatsächlichen Erfahrungen nicht aufgearbeitet werden; man lässt sie weitgehend auf sich beruhen, wie es die Synode 72 wie die Gemeinsame Synode der Bistümer in der Bundesrepublik Deutschland getan haben⁵.

Nachdem das Dekret über den Ökumenismus auf die Frage der Kirchenzugehörigkeit eine stimmige Antwort geben konnte, weil sowohl theologische Beiträge wie ökumenische Erfahrungen aufgearbeitet wurden, müsste nun in den nächsten Jahren in gleicher Weise an der Frage der gegenseitigen Anerkennung – als Kirchen, der Ämter usw. – gearbeitet werden. Mit den Worten der deutschen Synode ist heute an das Bischofskollegium mit seinem Haupt die Bitte zu richten, «alle theologischen Beiträge, vor allem zu den noch nicht aufgearbeiteten Fragen des Eucharistie- und Amtsverständnisses, und alle neu sich zeigenden *Erkenntnisse und Erfahrungen* sorgfältig zu prüfen und zu helfen, dass über eine Vertiefung der Kirchengemeinschaft die Eucharistiegemeinschaft verwirklicht wird»⁶.

Rolf Weibel

¹ Lexikon für Theologie und Kirche. Das Zweite Vatikanische Konzil, II (Freiburg i. Br. 1967) 118 f.

² Das Amt der Kirche und die kirchlichen Ämter. Ein Arbeitspapier der Evangelisch / Römisch-katholischen Gesprächskommission der Schweiz (1984) 3.15.

³ Ökumenische Praxis. Erfahrungen und Probleme konfessionsverschiedener Ehepartner. Herausgegeben von Peter Lengsfeld in Zusammenarbeit mit Erika Feighofen, Helmut Geller und Bernd Overhage, Stuttgart 1984.

⁴ Vgl. Das Amt der Kirche und die kirchlichen Ämter (Anm. 2) 3.11.

⁵ Die deutsche Synode kann «die Teilnahme eines katholischen Christen am evangelischen Abendmahl nicht guthessen» und *gleichzeitig* nicht ausschliessen, «dass ein katholischer Christ – seinem persönlichen Gewissenspruch folgend – in seiner besonderen Lage Gründe zu erkennen glaubt, die ihm seine Teilnahme am evangelischen Abendmahl innerlich notwendig erscheinen lassen» (Beschluss: Gottesdienst 5.5).

⁶ Beschluss: Gottesdienst 5.7.

nen. Herr, behüte uns, dass nirgends dein Name und deine Ehre geschmäht werde um unseres Lebens willen. Herr, mehre uns allezeit den Glauben, das Vertrauen zu dir, der du lebst und regierst, Gott in Ewigkeit. Amen.⁷³

Die IV. Vorlage, «das klassische Beispiel eines ganz vom Gedanken der Sündenvergebung her konzipierten Abendmahlsformulars», verdankt ihre Urheberschaft *Oekolampad* (1529), dessen Liturgiemodell (wenigstens teilweise) bis zum heutigen Tag in der Basler Tradition fortlebt⁷⁴. *Formular V* gibt *Calvins Genfer Ordnung* (1542) in gestraffter Form wieder⁷⁵. Alle weiteren Modelle sind Erzeugnisse aus unserem Jahrhundert: *Formular VI* ist übernommen aus dem Basler Kirchenbuch 1911 und *Formular VII* aus dem Zürcher Kirchenbuch 1969; *Formular VIII*, eine Neuschöpfung, steht unter dem Leitgedanken «Gemeinde unterwegs»; *Formular IX*, seit 1975 in Gebrauch, widerspiegelt eine pfarreiliche Praxis (Weinfeld); die *Formulare X–XII* gehen auf Kompositionen von drei Mitgliedern der Liturgiekommission zurück⁷⁶.

Der Bogen dieser zwölf Eucharistiemuster spannt sich also vom christlichen Altertum bis in die Gegenwart, eine Mannig-

faltigkeit, welche sicher das zu leisten vermag, was die Herausgeber von ihr erhoffen: den vorherrschenden Busscharakter der strengen reformierten Abendmahlstradition zurückzudrängen und mehr Festlichkeit in den liturgischen Vollzug hineinzubringen.

⁷⁰ Liturgie, hrsg. im Auftrag der Liturgiekonferenz der evangelisch-reformierten Kirchen in der deutschsprachigen Schweiz, Bd. III, 1. Heft, Abendmahl I (Entwurf, Bern 1976) 99; AM 378 f. – Der Eingangsdialo zur Präfation z. B. lautet genau gleich wie in der römischen Messe (AM 152): Wechsolvollzug.

⁷¹ AM 164–170. – Das Formular basiert auf der sogenannten Klementinischen Liturgie, die in Buch VIII der Apostolischen Konstitutionen (Ende des 4. Jhs.) enthalten ist. Vgl. A. Hänggi, I. Pahl (Hrsg.), *Præx eucharistica. Textus e variis liturgiis antiquioribus selecti* (Fribourg 1968) 82–95.

⁷² I. Pahl, *Coena Domini I* (Anm. 24) 194 f.

⁷³ AM 176.

⁷⁴ Ebd. 391; 180–187.

⁷⁵ Ebd. 188–194; Urfassung in: I. Pahl, *Coena Domini I* (Anm. 24) 355–362.

⁷⁶ AM 400: Formular X stammt von M. Jeny, Ligerz, Formular XI von Y. Mayer, Landquart, und Formular XII von H. Bernoulli, Riehen.

4.3. Formulare für Familiengottesdienste

Diese Kategorie umfasst eine Abendmahlsfeiergestalt, die erst in jüngster Zeit Eingang in die reformierte Liturgie gefunden hat. Die in den letzten Jahren gewährte Zulassung von Kindern zum eucharistischen Gottesdienst blieb nicht ohne Folgen für den Inhalt der Agende⁷⁷. Ihre Herausgeber vertreten die Auffassung: «Das Kinderabendmahl darf grundsätzlich nicht eine Sonderform des Abendmahls darstellen.»⁷⁸ Anstatt spezielle Versammlungen für sie einzuberufen, soll man sie, «so oft das möglich und sinnvoll ist», in das eucharistische Tun der Gemeinde, in den Familiengottesdienst hineinnehmen. «Man hüte sich jedoch davor, den Kindern alles zu erklären und die Liturgie restlos dem kindlichen Verständnis anpassen zu wollen.»⁷⁹

Zwei Formulare tragen der neuesten Entwicklung Rechnung⁸⁰. Das erste folgt dem Schema der Messe und zeichnet sich aus durch seinen bewegten, dynamischen Ablauf, durch den Vorrang des festlichen Handelns vor dem Lehrhaften und durch strahlend einfache Formulierungen. So begrüsst der Liturgen die Versammlung mit den Worten: «Die Glocken haben uns gerufen zum Fest mit Gott. Wir kommen zu ihm. Er ist da – für uns ein Geheimnis.»⁸¹ Der Einbau von symbolischen Elementen (Einzug des Vorstehers mit allen gottesdienstlichen Helfern, Herbeibringung von Brot und Wein und die Entgegennahme durch den Liturgen, Friedensgestus unmittelbar vor der «wandelnden» Kommunion), die aktive Teilnahme aller Anwesenden durch Responsorien und Akklamationen sowie die grosse Vielfalt musikalischer und anderer Gestaltungsmöglichkeiten (etwa des Wortteils durch Spielszenen) machen diese Form für Kinder wie Erwachsene nachvollziehbar.

Das zweite Muster einer Familieneucharistie lehnt sich an die reformierte Tradition an⁸². Um Wort- und eucharistische Liturgie miteinander zu verkoppeln, erfolgt die Einladung zur Teilnahme am Abendmahl bereits nach der Eröffnung der Feier; ein Maranatha-Lied markiert den Übergang vom Verkündigungs- zum Mahlteil. Eine Variante trennt die Darreichung des Brotes von der Spendung des Weins: Das Brot wird der sitzenden Gemeinde, der Wein der wandelnden Gemeinde verteilt, dazwischen schieben sich Besinnung, Einsetzungsworte und Loblied. Es fragt sich, ob dieses Experiment die rituelle Fähigkeit der Abendmahlsgäste nicht überfordert.

4.4. Formulare für Feiern im kleinen Kreis

Auch im reformierten Raum verstärkt sich der Trend zu Gruppeneucharistien⁸³.

Beim Abendmahl im kleinen Kreis (Hausabendmahl) – es kommt für Tagungen, Besinnungswochen, Konfirmanden- und Jungendlager, in Heimstätten, Kommunitäten und Familien in Frage – versammeln sich die Teilnehmer um einen entsprechend grossen Tisch. «Dabei sollte alle steife Feierlichkeit ebenso vermieden werden wie ein betont säkular-salopper Ton.»⁸⁴ Liturgische Gewandung des Leiters sei möglich und sinnvoll. Da die Verschiedenartigkeit derartiger Zusammenkünfte nach einer «grossen Variabilität» in der Gestaltung ruft, empfiehlt die Kommission, neben den eigens dafür erarbeiteten Formularen auch solche aus der Reihe zu den Festtagen und zu besonderen Anlässen sowie aus derjenigen für das ganze Jahr zu benützen. Der Aufbau der drei speziell angefertigten Modelle⁸⁵ sieht wie folgt aus:

Modell I

Besinnung
Vaterunser (mit Einleitung)
Einsetzungsworte
Austeilung
Gebet nach dem Mahl
Abschluss oder Übergang zu einer Mahlzeit

Modell II

Anrede und Aufruf zur Feier
Lied und Christuswort
Besinnung
Gebet vor dem Mahl
Einsetzungsworte
Austeilung
Gebet nach dem Mahl
Lied zu Lob und Dank
Abschluss oder Übergang zu einer Mahlzeit

Modell III

Eingangswort
Schriftlesung (Lk 22,7–20)
Besinnung und Musik
Schuldbekennnis und Bitte um Vergebung
Schriftlesung (Lk 19,1–10 oder Lk 24,13–35) und Besinnung
Glaubensbekenntnis
Fürbitte
Abendmahlslied
Zurüstung des Tisches und Gebet vor dem Mahl
Gebet des Herrn
Epiklese
Einsetzungsworte
Austeilung
Gebet nach dem Mahl
Segen
Lied oder Musik

Sehr oft passiert es, dass kranke oder betagte Gläubige an einem Feiertag am Abendmahl, das in der Kirche gehalten wird, teilnehmen möchten, sei es zu Hause,

im Pflegeheim oder im Spital. Der Liturgieband entspricht diesem Wunsch durch ein Doppelangebot. Entweder wird das Abendmahl verstanden als eine Partizipation an der Gemeinde-Eucharistie, das heisst als «eine über den Kirchenraum hinausreichende erweiterte Kommunion»; dann bringt der Pfarrer die Gaben nach dem Gemeindegottesdienst ans Krankenbett oder ins Haus des Bittstellers. Oder das Abendmahl findet beim gebrechlichen Gemeindeglied statt (zum Beispiel an einem Werktag), und zwar unabhängig von einem vorausgegangenen Gemeindegottesdienst. Wenn irgendwie möglich, sind Familienangehörige, Freunde, Besucher oder Mitpatienten dazu einzuladen; «ist der Kranke allein, dann sollte der Pfarrer sich von einem verantwortlichen Glied der Gemeinde begleiten lassen.»⁸⁶ Für solche Feiern stehen vier Formulare zur Verfügung⁸⁷: 1. Abendmahl «in einer Hausgemeinschaft und mit Kranken»; 2. die Hauskommunion in unmittelbarem Anschluss an das Gemeindegottesdienst, was unserer Krankenkommunion ähnelt; 3. das Abendmahl mit Schwerkranken; das Modell sieht hier nach dem Brotwort sogleich das Teilen und Essen und nach dem Kelchwort das Ausschütten und Trinken vor; 4. das Abendmahl mit Sterbenden, vergleichbar mit der katholischen Messfeier zur Wegzehrung, bei dem zur Danksagung vertraute Liedstrophen vorgelesen werden.

Zusammen mit den «Einzelstücken»⁸⁸, die in der endgültigen Ausgabe des Werkes noch angereichert sind (zum Beispiel durch ein neues Glaubensbekenntnis, durch Präfationen, durch eine Epiklese und Ana-

⁷⁷ AM 52: «Noch sind nicht alle Probleme gelöst, die sich aus der Teilnahme von Kindern am Abendmahl ergeben: Das Verhältnis von Taufe und Abendmahl müsste geklärt werden.» – Vgl. H. Eggenberger (Hrsg.), *Abendmahl – auch für Kinder? Grundsätzliche Überlegungen, Praxisberichte und Materialien* (Zürich 1979); E. Kenner, *Abendmahl mit Kindern. Versuch einer Grundlegung unter Berücksichtigung der geschichtlichen Wurzeln der gegenwärtigen Diskussion in Deutschland* (Gütersloh 1980).

⁷⁸ AM 52.

⁷⁹ Ebd. – Das sei weder nötig noch möglich noch sinnvoll. «Wichtiger ist, dass die Kinder etwas von der Freude zu spüren bekommen, welche die Gemeinde erfüllt, weil der Herr in Brot und Wein, im Teilhaben und Teilgeben am Mahl der Liebe bei ihr ist.»

⁸⁰ Sie waren in den Entwürfen 1976 und 1979 noch nicht vorhanden.

⁸¹ AM 232.

⁸² Ebd. 240–244.

⁸³ Vgl. *Messfeier für bestimmte Personengruppen und in Gruppen. Kommunionspendung*, hrsg. vom Liturgischen Institut (Zürich 1971).

⁸⁴ AM 47.

⁸⁵ Ebd. 247–257.

⁸⁶ Ebd. 48.

⁸⁷ Ebd. 258–271.

⁸⁸ Ebd. 275–313.

mnese)⁸⁹, besitzen die reformierten Seelsorger nun ein bewundernswertes, prallvolles Gottesdienstbuch, das sie beschwingen sollte, die Gemeindeglieder zur Teilnahme am Mahl des Herrn zu ermuntern und zu ermutigen.

5. Hinwege zum Abendmahl

Gewiss, so erklären die Autoren der Agende, tue in reformierten Gemeinden vor allem die häufige Feier des Abendmahls not. Sie verkennen indessen nicht, dass es auch gewisser gottesdienstlicher Zusammenkünfte bedarf, die sich sozusagen im Vorhof der Eucharistie abspielen und den Weg zum Tisch des Herrn ebnet können, im Sinne einer Einladung oder Vorbereitung, und zwar nicht nur für die Kinder, sondern ebenso für die Erwachsenen. Sie fassen drei Möglichkeiten ins Auge.

5.1. Die Hinführung zum Abendmahl

Die vorgelegten fünf Modelle einer «Hinführung zum Abendmahl»⁹⁰ – man könnte sie «liturgies du seuil» nennen – zielen nicht vornehmlich darauf ab, zu belehren oder nachzugrübeln über die Frage: «Bin ich würdig?» Vielmehr wollen sie das eucharistische Geschehen durch meditatives Eindringen und eventuell mit Hilfe erlebnismässiger, emotionaler Erfahrungen erschliessen. Die Formulare («Der Gast als Gastgeber»; «Das Mahl der Befreiten»; «Wegzehrung»; «Das Mahl des Bundes»; «An Gottes Tisch»), angeregt durch Vorschläge der Badischen Evangelischen Landeskirche, haben dieselbe Struktur: Ein Präfamen (Muster I: «Wer Gastfreundschaft übt, bewirbt Gott selbst», sagt ein jüdisches Sprichwort. «Ein Gast kommt, Christus kommt», rufen seit alter Zeit Mönche ihren Gästen zu. So betreten wir heute den Weg zum Abendmahl.) lässt das Thema anklingen, das darauf folgende Lied vertieft es. Die zwischen die beiden Schriftperikopen (aus dem Alten und Neuen Testament) eingeschobene Homilie schlägt die Brücke von einer Lesung zur anderen: eine Art mystagogischer Katechese. Das nächste Element setzt den Gehalt der Meditation ins Gebet um, während die Einladung (Muster I: Am kommenden ... findet unsere Abendmahlsfeier statt ... Christus brennt darauf, mit uns das Mahl zu feiern. Er wartet auf uns. Sein Geist gibt uns die Bereitschaft, auch dem, der uns fremd oder feind ist, den Platz an diesem Tisch zu gönnen. Er ist unser Friede.), das Vaterunser, ein Lied und der Sendungsspruch zur Entlassung nach Hause oder zur anschliessenden Mahlzeit hinüberleiten. Diese originellen Vorlagen kommen in etwa den Wortgottesdiensten gleich, welche die Liturgiekonstitution für die Einstimmung auf Fest- und Sonntage empfiehlt⁹¹.

5.2. Die Bussfeier als Vorbereitung auf das Abendmahl

Die Bussfeiern gehören seit Jahren zum festen gottesdienstlichen Bestand unserer Kirche. Etwas Ähnliches bahnt sich bei den Reformierten an: In einzelnen Pfarreien hat sich die einem Festtag vorausgehende Bussfeier bewährt. «Sie trägt den Charakter einer Gemeindebeichte» und knüpft in etwa am Brauch der «Offenen Schuld» an⁹². Das in der Agende dargebotene Modell⁹³, inspiriert an einer seinerzeit vom «Fastenopfer» herausgegebenen Vorlage, unterscheidet sich kaum von katholischen Bussliturgien, es sei denn, dass der «Vorsatz», sich zu bessern, als «Ermahnung zu einem Leben in der Dankbarkeit» nach dem Gnadenzuspruch, also im Dankteil, untergebracht ist.

5.3. Die Agape oder Gemeindemahlzeit

Eine dritte Form der Einweisung in die Eucharistiefeier, für welche das reformierte Liturgiebuch (mit sage und schreibe 18 Modellen) zu werben sucht, liegt vor in der Praxis der Agape⁹⁴. Der Brauch der Liebesmähler (verbunden mit der Armenfürsorge) reicht in die ersten Jahrhunderte des Christentums, ja sogar auf jüdische und jüdenchristliche Gepflogenheiten zurück⁹⁵. Heute versteht man darunter Gemeindemahlzeiten verschiedenster Art, die in jüngster Zeit etwelchen Anklang finden: Pfarrei-Frühstück, Senioren-Mittagessen, Suppentage, Mahlzeiten anlässlich von Gemeindebazaren, Ausflügen und Freizeiten der verschiedensten Gruppen. Derartige Veranstaltungen, «Ausdruck der Zusammengehörigkeit und Ort der Einübung und des Vollzugs geschwisterlicher Gemeinschaft im Namen Jesu», sind in unseren Tagen von nicht zu unterschätzender Bedeutung⁹⁶. Was vermögen sie für das Pfarreileben zu leisten? Als Sättigungsmahl, welches unter Dankagung an Gott genossen wird, ruft die Agape in Erinnerung, dass jede Gabe von oben stammt. Dahinter steht der Wunsch, das Tischgebet möchte in christlichen Familien wieder zur Selbstverständlichkeit werden. Ein anderer wesentlicher Aspekt der Agape tritt in der Gegenwart wieder klarer ins Bewusstsein: die Speisung Bedürftiger. Eine «Kirche-für-andere» darf sich dem praktischen Engagement nicht entziehen. Überdies zeigt die Agape die Quelle, der die christliche Liebe entspringt. Weiter lässt diese Praxis erfahren, was Gemeinde heisst: Tischgemeinschaft im Namen Jesu verweist auf Gesinnungen, die, von Christus geschenkt, im Alltag Gestalt gewinnen sollen. Agapen verbreiten ferner Festlichkeit, eine Dimension, in welcher Bestimmung und Ziel des menschlichen Daseins aufleuchten: Freude und Gotteslob. Sie können Impulse für christliche Lebensgestaltung vermitteln.

Und schliesslich führen sie Christen, denen die eucharistische Tischgemeinschaft verwehrt ist, einander näher. Hier erfüllen Pfarreimahlzeiten eine wichtige ökumenische Funktion, indem sie Hindernisse abbauen helfen und zur Neubesinnung anstossen.

Es dürfte klar sein, dass Agapen sich streng von einer sakramentalen Feier unterscheiden; die angebotenen Texte der Agende verwischen die Grenzen absolut nicht⁹⁷. Die Modelle 1–5 leiten die Mahlzeit mit einem kurzen Schriftwort, mit einem Gebet und Lied ein; in den Entwürfen 6–8, die mit dem Stichwort «ökumenisch» versehen sind, umrahmen mehrere liturgische Elemente die Mahlzeit; unter den Nummern 9–10 figurieren je ein Gebet vor und ein Gebet nach dem Essen; die Stücke 11–18, kürzere oder längere Gebets- beziehungsweise Meditationsformeln, kreisen um den Gedanken: Lass uns tägliches Brot sein für die Mitmenschen!

Jakob Baumgartner

⁸⁹ Unter diesen Einzelstücken findet sich auch das Synodenhochgebet der Schweiz Form C (ebd. 281–285).

⁹⁰ AM 317–331; Kommentar dazu ebd. 408.

⁹¹ Vgl. SC 35,4: Diese Bestimmung ist leider weithin toter Buchstabe geblieben.

⁹² AM 409. – Unter der «Offenen Schuld» versteht man den seit der Karolingerzeit im Anschluss an die Predigt ausgebildeten Bussakt der Gemeinde (Glaubensbekenntnis, eine dem Confitentor ähnliche Formel, Reueakt, Bitte um Vergebung, Lossprechung durch Misereatur und Indulgentiam).

⁹³ AM 332–338.

⁹⁴ Eine Erneuerung der Agape empfahl J. J. von Allmen, aaO. 69–75, schon vor fast zwanzig Jahren.

⁹⁵ Siehe A. Hamman, *Vie liturgique et vie sociale* (Paris 1968).

⁹⁶ AM 409 f.

⁹⁷ Ebd. 339–370.

Pastoral

Eucharistieerziehung

Die nachkonziliare Liturgie machte den Zugang zur Eucharistiefeier nicht einfacher. Im Gegenteil: Das Prinzip der aktiven und bewussten Teilnahme, die Aufwertung des Wortgottesdienstes und die grössere Transparenz und Verständlichkeit der Liturgie trugen dazu bei, dass die Mitfeier schwieriger und auch anspruchsvoller geworden ist. Im Vergleich zum früheren Anhören einer heiligen Messe fordert der heute stärker ausgeprägte Gemeinschaftscharakter die Gottesdienstteilnehmer viel mehr heraus. Der Gemeinschaftscharakter seinerseits sollte

Zur Eucharistiefeier mitnehmen

Nachdem Stephan Leimgruber, Religionslehrer an der Kantonsschule Solothurn und Lehrbeauftragter am Katechetischen Institut Luzern, vor zwei Jahren einen katechetischen Lehrgang zur Hinführung von 8- bis 10jährigen zur Erstbeichte veröffentlicht hatte¹, legt er dieses Jahr einen Lehrgang zur Hinführung auf die Erstkommunion vor². Katechetisch ist auch dieser Lehrgang, weil er einen eigentlichen «Eucharistiekurs in Schule und Gemeinde» anbietet (das Schülerbuch und das entsprechende 5. Kapitel im Katechetenbuch), und zwar einen Kurs, der sehr kohärent ist und zugleich so in Bausteine zerlegt, dass er vom Katecheten leicht der konkreten Situation seiner Klasse angepasst werden kann. Gruppieren sind diese Bausteine zu den Blöcken: Miteinander – nicht allein. Jesus sieht unsere Nöte und schenkt uns Gemeinschaft. Zeichen der Liebe. Christen feiern Eucharistie. Das Brot mit den Armen der Welt teilen. Wir bereiten uns vor.

Der Lehrgang ist aber weit mehr als ein Kurs, weil er die unterrichtliche Vorbereitung der Kinder auf ihre Erstkommunion reflektiert in den Lebenszusammenhang eines heutigen Schülers stellt, das heisst zum einen in die Welt, in der der Schüler lebt und die den Zugang zur Eucharistiefeier in mancher Hinsicht versperrt (1. Kapitel im Katechetenbuch), und zum andern in den Lehr- und Lernzusammenhang: Familie, Gemeinde und Schule werden als gegenseitig sich ergänzende Lernfelder verstanden. «Lernfeld» heisst aber nicht, dass die Kinder in der Schule (und in der Gemeinde) methodisch gekonnt und didaktisch geschickt belehrt werden müssen, weil sie – wie die Klage geht – in ihren Familien religiös nichts mehr lernen. «Lernfeld» heisst für Stephan Leimgruber vor allem – und dies scheint mir das Schlüsselwort für seinen Lehrgang überhaupt zu sein –: «Soll die Eucharistiefeier für unsere Kinder eine beglückende und sinnerfüllte Erfahrung werden, dann müssen zuerst wir Erwachsenen einen tragfähigen Zugang zu ihr finden.»

Im Katechetenbuch legt Stephan Leimgruber einen zweifachen Zugang vor: Einerseits beschreibt er wichtige

Entwicklungen der Praxis und Theorie der Eucharistiefeier von Jesu Mahlpraxis und -rede bis zur heutigen Erneuerung des katholischen Gottesdienstes und zwischenkirchlichen Suche nach Abendmahlsgemeinschaft (2. Kapitel). Andererseits entwirft er eine systematische Theologie der Eucharistie in vier Perspektiven (3. Kapitel). Die anthropologische stellt «Die Eucharistie als Mahlfeier» heraus, die christologische «als Gedächtnis der Lebenshingabe Jesu Christi», die ekklesiologische «als Brennpunkt der Kirche» und die politisch-soziale «als Brotbrechen für die Armen der Welt».

Diese letzte Perspektive deutlich herausgearbeitet und als Baustein auch in den Kurs eingebaut zu haben, ist eine der besonders verdienstvollen Eigenheiten des vorliegenden Lehrganges. Dass Stephan Leimgruber die eschatologische und vor allem die pneumatologische Perspektive nur beiläufig anspricht und nicht eigens thematisiert, finde ich schade – vor allem angesichts der trinitätstheologischen Armut der westchristlichen Rede von Gott, ablesbar gerade an der Eucharistiefeier (die bewusstseinsmässige Bedeutungslosigkeit der Epiklese) wie an der Katechese (die theologische Dürftigkeit so mancher Lehrgänge der Firmvorbereitung).

Vor dem eigentlichen Katechetenhandbucheil zum Schülerbuch (5. Kapitel) vermittelt Stephan Leimgruber «Impulse für eine zeitgerechte Eucharistieerziehung» (4. Kapitel) in der gemeindlichen Katechese und im schulischen Religionsunterricht sowie, auf diesen hinweisend: in der Familie, und ihn tragend: in der Gemeinde. So bringt dieses Kapitel wie der ganze Lehrgang zum Tragen: Wir Erwachsenen können – als Seelsorger, als Katecheten, als Eltern, als Gemeindeglieder – die Kinder nicht zur Eucharistie hinführen, indem wir sie schicken, sondern nur, indem wir sie mitnehmen.

Rolf Weibel

¹ Vgl. SKZ 150 (1982) Nr. 26, S. 436–440.

² Stephan Leimgruber, Eucharistie – Gemeinschaft im Brotbrechen. Vorbereitung zur Erstkommunion, Rex-Verlag, Luzern 1984, Katechetenbuch 86 Seiten, Schülerbuch 40 Seiten.

lebendiger Ausdruck eines gemeinschaftlichen Lebens und Handelns sein und setzt somit eine gewisse Verbundenheit der Gemeindeglieder und ein Mittragen des Gemeinlebens voraus. Diese und weitere Probleme bringen die Tatsache in den Blick, dass jeder Gottesdienstteilnehmer und jede Eucharistiegemeinde eine je eigene Geschichte mit diesem Sakrament durchmachen.

Der Zugang ist mit der Erstkommunion nicht ein für allemal garantiert. Vielmehr muss er stets neu errungen bzw. empfangen werden. Jede Lebensphase hat spezifische Voraussetzungen und Schwierigkeiten der Teilnahme. Einige davon sollen nachfolgend skizziert werden.

Während sich das neue Pastoral Schreiben der Schweizer Bischöfe über «Das Geheimnis der Eucharistie» an «Seelsorger und Katecheten sowie an kirchlich engagierte Laien» richtet, sollen hier Probleme angesprochen werden, welche die von der Kerngemeinde etwas distanzierten Christen, vor allem die Jugendlichen, bewegen. Die Mehrheit von ihnen hat den Zugang zur Eucharistie teilweise oder ganz verloren. Die Feier der Initiationssakramente Firmung und Erstkommunion war für sie die erste Station ihres Weges mit der Eucharistie und oft gleichzeitig Endstation desselben. Einer der zahlreichen Gründe solchen Verhaltens ist die

Fremdheit der Eucharistie zum Leben

Welcher Leiter der Eucharistie kennt das Unbehagen nicht, das ihn unmittelbar vor einem Schüler- oder Jugendgottesdienst bedrücken kann? Wird der Gottesdienst gelingen? fragt er sich. Wird er die Teilnehmer betreffen? Finde ich das richtige Wort im richtigen Augenblick? Schon oft hat er die Bemerkung Jugendlicher gehört; der Gottesdienst bringe ihnen nichts! – Mancher Jugendseelsorger kann aber auch von beglückenden Gottesdienstereignissen berichten, von Feiern, bei denen junge Menschen leidenschaftlich gerne dabei waren und Gemeinschaft untereinander und mit Christus spürbar wurde. Worin liegt das Geheimnis solcher Gottesdienste? – Gewiss, diese Frage kann unterschiedlich beantwortet werden. Jedenfalls setzt sich immer mehr die Überzeugung durch, dass nicht bestimmte Extravaganzen einen gelungenen Gottesdienst ausmachen (vgl. Kapitel «Schöpferische Phantasie» des Pastoral Schreibens) oder die Lautstärke der Musik (vgl. «Bedeutung der Musik»). Eine wie mir scheint zentrale Antwort liegt darin, dass der Seelsorger zuerst mit den Jugendlichen einen Weg geht, sie kennenlernt und mit ihnen das Leben teilt. Besondere Chancen sind Lager, Reisen, Besinnungstage, Wallfahrten usw. mit gemeinsamer Gottesdienst-

vorbereitung. In der Eucharistiefeier bringt die Gemeinschaft ihren Dank zum Ausdruck, gedenkt sie des Lebens und Schicksals Jesu Christi und weiss sie sich mit ihm und untereinander verbunden. So wird der Gottesdienst zu einem Spiegelbild des Lebens. – Gottesdienste mit Jugendlichen, denen der Lebensbezug abgeht, sind fragwürdig geworden. Feiert man aber mit den Teilnehmern gemeinsam Erlebtes, sind sie in der Regel mit Herz und Seele dabei, ja, sie erhalten Antworten auf ihr Suchen nach Sinn. Sie erfahren Gemeinschaft, nach der sie sich so stark sehnen.

Immer mehr wird auch für die Erwachsenen dieser Lebens- und Gemeindebezug bedeutsam. Soll der Gottesdienst lebensnah sein, muss er das Leben zur Sprache bringen und feiern. Erstarrte, leblos gewordene Formen haben solange keinen Platz mehr, als sie nicht neu in der Erfahrung verwurzelt werden. Ist dieser Lebensbezug aber gegeben und bestehen personale Vertrauensbeziehungen unter den Teilnehmern, verliert der Gottesdienst seine Fremdheit und gewinnt er das Leben zurück. Er wird zu einer Gemeinschaftsfeier mit Gebeten, Lesungen und mit dem Brotbrechen, wie das bereits die Apostelgeschichte geschildert hat (2,42). In solchen Versammlungen, die in seinem Namen geschehen, werden die konkreten Fragen der Gestaltung nicht unwichtig, aber zweitrangig gegenüber den Fragen nach Echtheit und Übereinstimmung von Sprache und Erfahrung (vgl. Abschnitt über «Brüderliche Gemeinschaft»).

Voraussetzungen zur Kommunikation im Gottesdienst

Jugendliche beklagen nicht nur eine gewisse Lebensferne zahlreicher liturgischer Gebete, eine bisweilen entrückte Sprache, in der sie selbst gar nicht vorkommen, nicht nur die bis zur Stunde andauernde «Verweigerung eines jugendgemässen Hochgebetes» (K. Richter) oder die Häufung des vieldeutigen und missverständlichen Opferbegriffs (vgl. Kapitel III,1 des Pastoral Schreibens «Opfer Christi – Opfer der Kirche»), sondern auch die vorwiegende Einbahnkommunikation im Gottesdienst. Falls noch ein beherrschender oder/und moralisierender Unterton hinzukommt, erinnern sich viele an schlechte Schulstunden mit der didaktischen Struktur des Frontalunterrichtes. Diese Form des Zusammenseins stört sie deshalb zusehends, weil sie dabei nur virtuelle Gesprächspartner sind, sich nicht zu Wort melden und ihre Erfahrungen nicht einbringen können, letztlich nicht ernst genommen werden. – Bedenkt man alle diese Klagen Jugendlicher, die zwar die Eigenart liturgischer Vollzüge teilweise verkennen, aber einiges vom heutigen Lebensgefühl wiederge-

ben, so wird man doch vorsichtiger mit dem Vorwurf der Liturgieunfähigkeit heutiger Jugendlicher. In der Tat ist die Kommunikation im Gottesdienst nicht von derselben Form und Qualität wie das Gespräch in der Schulstube.

Der Gottesdienst setzt vermehrt die *Kultur menschlicher und religiöser Fähigkeiten und Grundhaltungen* wie stille werden, sich öffnen, hören, betrachten, überlegen, sich einfühlend teilen, sich solidarisieren, danken, bitten, verzeihen, beten, feiern, singen usw. voraus. Besonders wichtig ist in allem die *Symbolfähigkeit*, das heisst die Möglichkeit, das Vorhandene, unmittelbar Gegebene zu überschreiten auf einen tieferen und verborgenen Sinngrund hin. Erfreulicherweise darf festgehalten werden, dass gerade Jugendliche einen neuen Sinn für die Symbolhaftigkeit des Daseins zeigen und die Bereitschaft für zweckfreies Zusammensein und für Meditation entwickeln, weshalb für sie gelegentlich Gottesdienste ohne Eucharistie angemessener sind. Andererseits haben sie mit zahlreichen zeittypischen Schwierigkeiten zu schaffen, mit der Allgegenwart der Massenmedien, mit der Erfindung des

Walkman, mit der Hektik und Leistungsorientiertheit unserer Gesellschaft, mit der Mobilität usw.

Eine indirekte liturgische Erziehung wird im Elternhaus die angesprochenen Fähigkeiten grundlegen und im Religionsunterricht vertiefen. Solche Bildung ermöglicht lebendigere ganzheitlichere und hoffentlich auch fröhlichere Teilnahme am zeichenhaften Geschehen. Für die Verbesserung der Kommunikation wird man sich um eine breitere Einbeziehung der Laien bemühen, denn die ganze Gemeinde ist Trägerin des Gottesdienstes, nicht der Priester allein (vgl. Abschnitte über Vorsteher und versammelte Kirche). Im Anschluss an Gewohnheiten im französischsprachigen Raum könnte man in Gruppengottesdiensten das Predigtgespräch (*partage évangélique*) pflegen. Warum nicht von Zeit zu Zeit zur Predigtvorbereitung oder -nachbesprechung einladen (vgl. Kapitel über die Homilie)? Hinsichtlich anschliessende Agape wird bereits viel Gutes getan (zum Beispiel in der Fastenzeit Suppenzmittag).

Stephan Leimgruber

Die Kirche – eine Keimzelle der Hoffnung auf Frieden?

Noch nie in ihrer 2000jährigen Geschichte hat sich die Kirche theoretisch wie praktisch so intensiv mit der Friedensfrage auseinandergesetzt wie in unserem Jahrhundert. Und bis auf Vatikanum II hat noch kein Konzil das Thema Frieden zum Gegenstand seiner Verhandlungen gemacht¹. Werden sich die Hoffnungen erfüllen, die an diese Bemühungen geknüpft wurden?

Die Kirche als Zeichen der Gnade

Gemäss ihrem Selbstverständnis begreift sich die Kirche als «das von der Einheit des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes geeinte Volk»². Damit umschreibt das letzte Konzil den bleibenden Unterschied zwischen der kirchlichen Gemeinschaft und allen anderen Formen menschlichen Zusammenlebens. «Kirche ist das Volk, das vom Leib Christi lebt und in der Feier der Eucharistie selbst Leib Christi wird» (J. Ratzinger). Das will heissen:

1. Die Kirche hat ihren immer gegenwärtigen *Ursprung* in Gott. Sie kommt als Gemeinschaft nicht durch menschliche Beziehungen, sondern nur durch die einigende Selbstmitteilung Gottes in Christus und seinem Geist zustande.

2. Gottes Selbstmitteilung erreicht ihren Höhepunkt in der Feier der *Eucharistie*.

Denn der Heilige Geist verwandelt nicht nur Brot und Wein, sondern auch die mitfeiernde Gemeinde. (Ein Gedanke, den Zwingli besonders hervorhob.)

3. Die der Kirche von Gott geschenkte Einheit ist keine statische, sondern eine *dynamische*: Sie ist nicht ein für allemal gegeben, sondern stets im Wachsen und verlangt von seiten des Menschen das immer neue Ja des Glaubens. So kann die Kirche von sich sagen, sie sei das im Geheimnis schon gegenwärtige Reich Gottes und wachse durch Gottes Kraft sichtbar in der Welt³.

4. Zur Einheit mit Christus in der Kirche sind *alle* Menschen berufen. Dieser Tatsache entspricht die Sendung der Kirche, allen Menschen die Frohbotschaft zu verkünden und die Gnade Gottes anzubieten.

5. Daraus erhellt: Ziel allen Tuns der Kirche ist nicht Selbstbehauptung, sondern Selbsthingabe in der Nachfolge ihres Herrn; nicht Machtgewinn, sondern *Dienst* an der Welt. Höhepunkt all ihres Tuns und Quelle all ihrer Kraft ist deshalb die Feier des Pascha-Mysteriums, die Teilnahme am Opfer und Mahl ihres Herrn⁴.

Diese knappen Hinweise mögen genügen, um zu zeigen, welch unersetzlichen Beitrag zum Aufbau des Friedens die Kirche

¹ Kirche und Welt, Nr. 77–89.

² Kirchenkonstitution, Nr. 4.

³ AaO. Nr. 3.

⁴ Liturgiekonstitution, Nr. 10.

kraft ihres Ursprungs und ihrer Sendung leisten kann. Hat sie diesem Auftrag denn auch immer entsprochen?

Zeichen der Gnade – für wen?

Ohne Zweifel hat die Kirche seit Beginn den *einzelnen* noch und noch zu Gemeinschaft mit Gott und seinen Brüdern aufgerufen. Sie bemühte sich um den «innerkirchlichen» Frieden. Doch zum Frieden unter den *Völkern* hat sie nicht immer beigetragen. Wir wissen um die unseligen Religionskriege, die auch von der Amtskirche unterstützt wurden; um die mörderischen Bruderkriege christlicher Völker, in denen die Kirche (in der Person des Papstes) teils selber kämpfende Partei war. Wir kennen jenen blinden Nationalismus, der voreilig Gott als Bundesgenossen auf der eigenen Seite sah und damit Vaterlandsliebe und Religion auf unselbige Weise miteinander verknüpfte. Die Gnade, die man von Gott erflachte, galt nur dem eigenen Volk. Die Strafe aber sollte

ausschliesslich die andern treffen. Es bedurfte des apokalyptischen Grauens der modernen Vernichtungstechnik, um auch innerhalb der Kirche einen grundlegenden Gesinnungswandel herbeizuführen.

Im Rückblick auf eine schmerzliche Vergangenheit können wir nur wünschen, dass sich endlich erfülle, was die Väter des letzten Konzils vor genau zwanzig Jahren (21. 11. 1964) verkündet haben: «Die Kirche ist in Christus gleichsam das Sakrament, das heisst Zeichen und Werkzeug für die innigste Vereinigung mit Gott wie für die Einheit der ganzen Menschheit.»⁵ Dann erst nämlich kann die Herrlichkeit ihres Herrn auf dem Antlitz der Kirche widerscheinen. Um diese Erfüllung gilt es immer noch zu beten⁶.

Markus Kaiser

⁵ Kirchenkonstitution, Nr. 1.

⁶ Allgemeine Gebetsmeinung für Dezember: «Für die Kirche als Sakrament der Einheit der Menschheit.»

Weltkirche

Katholische Liturgie auf Kreta

«Welche Sprache sprechen Sie? ... English? ...» Das fragt ein Priester in Albe die Eintretenden am Eingang der katholischen Kirche in Rethymnon, Kreta. «Würden Sie aus diesem Messbuch die heutige Lesung in Ihrer Sprache vortragen?» So und ähnlich werden die mehrsprachigen Gottesdienste vorbereitet, welche im touristischen Halbjahr (April bis Oktober) – auch mit Hilfe eines sechssprachigen Liedheftes – auf Kreta für die Katholiken gehalten werden.

Die zwei griechischen Kapuziner (P. Petros Roussos und P. Joseph Dalezios), welchen die Katholische Kirche auf Kreta anvertraut ist (unter Bischof Frankiskos von der Insel Syros), hatten im vergangenen Sommerhalbjahr die Hilfe von Priestern und Laien aus der Schweiz, welche sich für je drei Sonntage (auf eigene Reise- und Verpflegungskosten) verpflichtet hatten, in der Stadt Rethymnon zwei Gottesdienste für die wenigen Einheimischen und die vielen Touristen verschiedener Sprachen zu halten. Das wiederum erlaubte den Patres, noch andere Stationen ausser der Hauptstadt Heraklion zu bedienen.

Der «Verein für die katholische Kirche auf Kreta» hielt kürzlich seine erste Jahresversammlung ab und gab sich Rechenschaft

über seine Bemühungen. Das durchwegs positive, teils begeisterte Echo, welches diese «internationalen» Gottesdienste bei ihren Teilnehmern fanden, beweist den Nutzen und die Notwendigkeit der Hilfe. Es ist zwar sinnvoll, wenn westliche Katholiken während eines Aufenthalts im griechischen Bereich auch einmal eine einheimische orthodoxe Liturgie besuchen. Aber man muss sich klar sein, was das bringen kann und was nicht. So, wie die Liturgie gefeiert wird (und ohne weitere Kenntnis und Vorbereitung), kann man schauen, zuhören, meditieren, beten. Kommunionempfang ist ausgeschlossen, rituell aktive Teilnahme an der Liturgie existiert auch für die orthodoxen Laien praktisch nicht, ein Gemeinschaftserlebnis mit den übrigen Teilnehmern kommt de facto nicht zustande. Für die wenigsten westlichen Touristen könnte es ein wirklicher «Ersatz» ihres Sonntagsgottesdienstes sein, der einheimischen orthodoxen Liturgie beizuwohnen.

Darum erkennen die verantwortlichen Seelsorger als ihre Aufgabe auch die Gestaltung «westlicher» Liturgien für die Zehntausende von Touristen. Solche geben aber auch der Handvoll ansässiger Katholiken wieder den Impuls einer gefüllten Kirche und einer fröhlich singenden Gottesdienstgemeinde (und die neugriechische Sprache verlaute selbstverständlich auch im Gottesdienst). Und das ist in einer so extremen Diasporasituation von grosser Bedeutung. Von einer positiven «ökumenischen» Situation kann auf Kreta für die Katholiken noch

kaum gesprochen werden, trotz redlicher Bemühungen unserer Kapuziner. Politische wie konfessionelle historische Gründe bilden ein grosses Hindernis. Gewisse zeichenhafte Fortschritte sind aber zu erwähnen. So durfte diesen Herbst eine katholische Taufe in einer orthodoxen Kirche stattfinden, und in der Stadt Agios Nikolaos wird den Katholiken eine unbenutzte orthodoxe Kirche zur Verfügung gestellt. Gerade Zeichen kirchlicher Lebendigkeit ohne Konkurrenzabsichten können das Verhältnis zur Landeskirche fördern.

Darum ist die Hilfe an die katholische Kirche auf Kreta wichtig und wird von den Patres (die ihre Ausbildung zum Teil in der Schweiz erhielten) hoch geschätzt. Abgesehen von der persönlichen Aushilfe und der finanziellen Unterstützung ihrer Tätigkeit muss der Verein für die katholische Kirche auf Kreta sich noch auf einige Zeit um die Sanierung und Ausstattung der wiederaufgebauten Kirche in Rethymnon sorgen. Dort konnte auf Vereinskosten auch ein Teilzeitsakristan angestellt werden, welcher Kirche und «Pfarrhaus» gewissenhaft unterhält. Es braucht ein kluges Gleichgewicht zwischen finanzieller Hilfe, kompetenter Beratung und Respektierung der einheimischen Eigenart, damit nicht ein weiteres Mal der Eindruck «abendländischer Fremdherrschaft» entsteht.

Finanzielle und geistige Unterstützung dieser Ortskirche ist darum ein gutes Werk unter den vielen anderen guten Werken, die heute von lebendigen Christen und Gemeinden erwartet werden. Diese Unterstützung kann geschehen einerseits durch Ermunterung der Gläubigen zur Einzelmitgliedschaft im Verein (Jahresbeitrag Fr. 20.–), andererseits durch Kirchenopfer zuhanden der Vereinsaufgabe.

Um in der Pfarrei, im *Pfarrblatt*, in Vereinen usw. Einzelwerbeaktionen zu starten oder ein Kirchenopfer begründet zu empfehlen, werden die Mitbrüder im Pfarramt und die *Pfarrblatt*redaktoren herzlich eingeladen, sich Informationsmaterial zu beschaffen beim Präsidenten des Vereins: Kaplan Andreas Marzohl, Furrengasse 9, 6004 Luzern.

Eine besonders solide Basis künftiger Unterstützung des Anliegens ergibt sich natürlich, wenn ein Pfarrer eine solche dreiwöchige Aushilfeperiode im Sommerhalbjahr übernimmt und dann alles aus eigener Anschauung kennt. (Im *Pfarrhaus* in Rethymnon finden bis zu vier Personen problemlos Platz.) Freie Termine sind ebenfalls bei Kaplan Marzohl zu erfragen. Neben allem Idealismus sind solche drei Wochen in Rethymnon und auf Kreta ein reiches und nichtstandardisiertes Ferienerlebnis.

Alois Müller

Kirche Schweiz

Personalfragen und Pastoralplanung

Im Einsiedler Jugend- und Bildungszentrum behandelten am 21. November 1984 unter der Leitung von Prof. Dr. Josef Pfammatter, Chur, und in Anwesenheit des wieder genesenen Diözesanbischofs Dr. Johannes Vonderach die gut 40 Mitglieder des diözesanen Priesterrats aktuelle Fragen der Personalsituation und Personalprognose im Bistum Chur.

Die wissenschaftliche Grundlage bildete eine Studie von Dr. Alfred Dubach des Schweizerischen Pastoralsoziologischen Instituts, die konkrete Situation ergab sich aus den statistisch belegten Voten der drei Generalvikare G. Pelican (GR, FL, GL), G. Matt (ZH), G. Burch (Urschweiz) sowie des Dekans von Innerschwyz. Die sich anschließenden Arbeitsgruppen versuchten eine Antwort auf die Doppelfrage zu geben: Wie sieht die pastorelle Situation im Jahre 1990 aus, und was geschieht jetzt im Hinblick darauf?

Nach dem Mittagessen, wo der Bischof noch die Teilnehmer von zwei andern gleichzeitig tagenden Konferenzen begrüßen konnte – der Hirt befand sich inmitten der Herde seiner weiten Diözese –, wurden die Ergebnisse der Arbeitsgruppen zusammengefasst. Eine Prospektive war allen klar: 1990 wird nur noch die Hälfte der Pfarreien mit einem Priester besetzt sein. Was jetzt getan werden muss, gab Anlass zu vielen wertvollen Diskussionsbeiträgen, zum Beispiel Zusammenlegung der Pfarreien, Wortgottesdienste durch Laien, Einsatz von Katecheten und Diakonen, Beiziehen ausländischer Priester, Erfassung des Ordensschwesterpotentials, aber auch Werbung für Priesterberufe und das Vorstellen eines positiven Priesterbildes. Es war wichtig, dass die anwesenden Laientheologen ihre Ansichten in mitbrüderlicher Atmosphäre zum Ausdruck bringen konnten. Es fehlte auch nicht an trafen Voten: Für die Kommunionsspendung bekomme ich 50 Frauen, aber für den verborgenen Dienst im Haushalt des Pfarrers keine – Religionsunterricht kann nicht im Briefkastenonkel-System erteilt werden – Weg mit der Lochstopf-Praktik in der Besetzung der Pfarreien. Das Stichwort «Lebendige Gemeinde» eröffnete aber viele schon bestehende pastorelle Dienste, und es handelt sich nicht einfach darum, die priesterlose Durststrecke zu durchlaufen. Sicher hat die Vorbereitung auf die kommende Situation auf der Ebene der Pfarrei, des Dekanates und der Gesamtdiözese zu erfolgen.

Die Zusammenfassung der Ergebnisse zeigte die Möglichkeiten einer kurz-, mittel- und langfristigen Planung auf. Kurzfristig sind möglich der weitere Ausbau der Mitarbeit von Laien, Männern und Frauen; die Intensivierung der Zusammenarbeit mit Orden und geistlichen Gemeinschaften, und allgemein eine bessere Koordination der Kräfte; mittelfristig steht an die Auswertung der Ergebnisse der Dekanats-Fortbildungskurse 1985 über die Seelsorge der Zukunft durch die Diözesane Pastoralplanungskommission, die in Bälde wieder einen Präsidenten bekommen soll; neu soll die Berufswerbung an die Hand genommen werden. Langfristig wurden neue Initiativen für die Weihe von «viri probati» und für den Diakonat der Frau, für neue Gemeindemodelle, für neue Strukturen des kirchlichen Dienstes und der Seelsorge in Aussicht genommen. Durch die Auseinandersetzung mit der gestellten Aufgabe ist die Bewusstseinsbildung für die neue Situation ein gutes Stück vorangekommen.

Das nächste Traktandum des Nachmittags: Fortbildung der Seelsorger pro 1986 konnte andante erledigt werden. Das Thema für die Dekanats-Fortbildungskurse heisst: Jugend – Herausforderung für die Kirche. Als neues Mitglied für die Fortbildungs-

kommission wurde Pfr. Konrad Burri, Ingenbohl-Brunnen, gewählt.

Beim letzten Traktandum: Unser Priesterseminar, wurde der Zwischenbericht erwähnt, den die vom Bischof eingesetzte Arbeitsgruppe ausgearbeitet hat. Der Bischof wird nun zu diesem Bericht Stellung nehmen. Mit den Ergebnissen der Arbeitsgruppe wird sich, wie vereinbart, der Priesterrat noch befassen. Er wird dies voraussichtlich an einer der nächsten Zusammenkünfte tun. Mit Recht wurde aus der Mitte der Versammlung auf Geduld und Gesprächsbereitschaft hingewiesen. «Vertrauensbildende Massnahmen» sollen tatkräftig gefördert werden. Regens Dr. Franz Annen, Chur, gab noch einige erläuternde Erklärungen über den Stand der Theologie-Studierenden pro 1984/85.

Das Thema für die nächste Sitzung des Rates heisst «Firmung»; die Sitzungen finden am 27. März, am 28. August und am 20. November 1985 statt.

Prof. Pfammatter konnte die ermutigend verlaufene Tagung sogar etwas vor dem offiziellen «Uhrzeichen» schliessen, und so kamen auch die Bündner Pfarrer noch rechtzeitig für ihre Abendmesse nach Hause.

Ambros Widmer

Berichte

Die PPK startet ein «öffentliches Lernprojekt»

Die Pastoralplanungskommission der Schweizer Bischofskonferenz (PPK) kam am 12./13. November im Bildungshaus St-François in Delémont zu ihrer ersten Sitzung der neuen Amtsperiode 1984 bis 1987 zusammen. In Anwesenheit von Bischof Otmar Mäder diskutierte sie unter dem Vorsitz von Dr. Mauro Jöhri, Guardian des Kapuzinerklosters Madonna del Sasso, Möglichkeiten der interdiözesanen Koordination und des gemeindlichen Lebens in priesterarmer Zeit.

Interdiözesane Koordination

Die Synode 72 hatte seinerzeit gefordert, dass die Kirchenmitglieder stärker mitbeteiligt werden sollen in wesentlichen Fragen des inneren Lebens und äusseren Wirkens der katholischen Kirche in der Schweiz. In diesem Sinne fand das Pastoralforum 78 in Einsiedeln und das Pastoralforum 81 in

Lugano statt. Diese Versammlungen waren zwar anregende Treffen für die Teilnehmer, sie blieben jedoch ohne nachhaltige Wirkung für die interdiözesane Koordination. Es zeigte sich die Notwendigkeit, die Koordination stärker in den diözesanen Seelsorgeräten und in wichtigen überdiözesanen Organisationen zu verankern.

Im Herbst 1983 gab die Bischofskonferenz ihrer Pastoralplanungskommission den Auftrag, eine solche Zusammenarbeit zu fördern. Im neuen Statut der PPK heisst es dazu: «Sie fördert die interdiözesane Koordination bei der Behandlung gesamtschweizerischer Fragen in den diözesanen Seelsorgeräten und interdiözesanen Institutionen. Sie greift selber Fragen auf, die sich heute von der gesellschaftlichen Entwicklung her stellen, und schlägt diese Fragen zur koordinierten Behandlung vor.»

Die Vertreter der Bistümer berichteten über die pastoralen Themen, deren Behandlung in den Priester- und Seelsorgeräten, in den Pastoralämtern der Ordinariate als vordringlich empfunden und in nächster Zukunft behandelt werden sollen. Es ging vor allem darum, zu überlegen, wie ein Prozess auf interdiözesane Arbeit hin angeregt werden und Impulse dazu von seiten der PPK gegeben werden könnten. Der Leitungsaus-

schuss wird aufgrund der geäußerten Wünsche und Anregungen zuhanden der PPK-Frühjahrssitzung Modelle der interdiözesanen Koordination ausarbeiten.

Öffentliches Lernprojekt

Die PPK befasst sich seit geraumer Zeit mit der Frage, wie die Seelsorge mit immer weniger Priestern, insbesondere in Pfarreien ohne eigenen Priester, weitergehen soll. Bekanntlich beschäftigte sich auch das Pastoralforum in Lugano im Sektionsbericht IV mit dieser Frage.

Die PPK möchte nun in der Behandlung dieses Themas neue Wege beschreiten. Statt Empfehlungen und Leitlinien von oben vorzulegen, will sie versuchen, einen offenen Prozess des Lernens und Wachsens einzuleiten im Sinne partizipativ-sozialer Planung. Dabei geht es darum, pastorale Massnahmen und deren Verwirklichung von «unten» her zu konzipieren, vorzudenken und die «Lernerfahrung vor Ort» für das pastorale Handeln fruchtbar zu machen. Die besten und anregendsten Empfehlungen und Leitlinien fruchten wenig, wenn es nicht gelingt, Lernprozesse an der Basis in Richtung Zukunft auszulösen. Die PPK ist sich bewusst, dass solches soziales Lernen Zeit und Geduld erfordern wird.

Es sollen Pfarrgemeinden gewonnen werden, die sich zu folgendem verpflichten: Sie nehmen während dreier Jahre an einem «öffentlichen Lernprojekt» teil, das «Pfar-

reiliches Leben in priesterarmer Zeit» zum Inhalt hat. Es werden neue Verhaltensweisen gesucht, entdeckt und ansteckend gemacht. Durch dieses Projekt treten Pfarreien in einen Meinungsaustausch, lernen voneinander und stecken andere Pfarreien an. Die Absicht ist, 30 Pfarreien in der ganzen Schweiz (Pfarreien ohne Pfarrer, Pfarreien bald ohne Pfarrer, Pfarreien mit sicherem Pfarrer) um ihre Mitarbeit in diesem Planungsprozess anzugehen. Die Begleitung des Lernprojektes geschieht durch eine Arbeitsgruppe der PPK.

Wahlen

Dem Leitungsausschuss gehören neu fünf Mitglieder an: Dr. Mauro Jöhri, Kapuziner, Orselina (Präsident); Niklaus Knecht, Ehe- und Familienseelsorger, St. Gallen (Vizepräsident); Dr. Marc Donzé, Pastoraltheologe, Freiburg; Dr. Marie-Louise Gubler, Religionslehrerin, Zug; Prof. Ernst Spichtig, Pastoraltheologe, Chur.

Als Nachfolger von Dr. Meinrad Hengartner wählte das PPK-Plenum Moritz Amherd, Geschäftsführer der Römisch-katholischen Zentralkonferenz der Schweiz (RKZ), in den Verwaltungsrat des Schweizerischen Pastoralsoziologischen Institutes (SPI). Neu in die SPI-Kontrollstelle wurde Bernhard Wittensöldner, Verwalter der Katholischen Kirchengemeinde St. Gallen, gewählt.

Alfred Dubach

Befreiungspraxis

Anlässlich einerseits der regelmässigen Konsultation der Regionalverantwortlichen der Missionsgesellschaft Bethlehem und andererseits der jüngsten Auseinandersetzung um die Theologie der Befreiung führte die Missionsgesellschaft zum Thema «Befreiungstheologie aus der Sicht der pastoralen Arbeit in Peru und Kolumbien» eine Pressekonferenz durch. Weil sich die Immenseer Missionare im Dienst an der ganzheitlichen Befreiung des Menschen verstehen, trifft sie die aktuelle Auseinandersetzung sehr direkt, erklärte der Generalobere P. Josef Elsener einleitend; zumal die theoretische Auseinandersetzung praktische Konsequenzen für die Arbeit an Ort habe.

In Peru ist diese Arbeit von der schwierigen sozialen Situation geprägt, über die P. Emil Näf informierte: einerseits eine krasse Armut, die den Kampf ums Überleben notwendig macht, die zu Konflikten

führt (der eben verhängte Ausnahmezustand belegt dies auf seine Weise), auch zur Zunahme der Kriminalität – und andererseits eine Hoffnung im Volk, das zu Widerstand fähig ist. Wie in dieser Situation der christliche Glaube gelebt werden kann, darauf antwortet die Theologie der Befreiung, und sie regt das Volk an, selber zu fragen: Wie leben wir und warum so? Die herkömmliche Pastoral verhalte sich in dieser Situation paternalistisch, das heisst sie gebe von oben her gute Ratschläge; die Pastoral der Befreiungstheologie hingegen verhalte sich partizipativ, versuche das Volk partnerschaftlich einzubeziehen. Daraus ergeben sich auch innerkirchliche Konflikte: ein Drittel der Bischöfe unterstütze die Befreiungstheologie, ein Drittel lehne sie ab und ein Drittel sei unentschieden. Von grosser Bedeutung werde in dieser polarisierten Situation der Standort des Apostolischen Nuntius und, auch davon abhängig, die Ernennung der neuen

Bischöfe. Was die Instructio der Kongregation für die Glaubenslehre betreffe, so würden auch die Immenseer eine Befreiungstheologie, wie sie von der Instructio gezeichnet werde, nicht vertreten wollen.

In Kolumbien, so P. Alfred Wey, sei die soziale Situation in den Slum-Quartieren der städtischen Zentren und bei den Campesinos zugespitzt. Er erinnerte an die Ermordung des Priesters Alvaro Ulcué, der am 11. November erschossen wurde, wohl weil er sich als Paez-Indianer mit den Landproblemen der Indios solidarisierte. Der Erzbischof von Popayan hatte denn auch erklärt, Alvaro Ulcué sei im Dienst der Menschenrechte und als Martyrer des Evangeliums umgekommen.

Zum Stichwort «Theologie der Befreiung» gehört das Stichwort «Basisgemeinden». In Beziehung dazu steht der Equipen-Einsatz der Missionsgesellschaft Bethlehem, weil in diesen Equipen neben dem Priester Laien verantwortlich mitarbeiten und auf diese Weise mit ihrem Einsatz die Laien an Ort anregen, ihre eigene Verantwortung zu sehen und zunehmend wahrzunehmen. So erwache, führte Charles Wenk, bis April dieses Jahres Mitarbeiter in Kolumbien, die Kirche von unten her. Auf die ablehnende Haltung von Kardinal Lopez Trujillo angesprochen, meinte P. Alfred Wey, der Kardinal befürchte einen Einbruch des Marxismus und mögliche politische Konsequenzen, wobei in Kolumbien noch die Angst vor einem Vorgang wie der «violencia» von 1948 wirksam sei. Gegen die «Basisbewegung» sei im übrigen nicht zufällig auch das Wirken der fundamentalistischen amerikanischen Sekten gerichtet.

Was an Gemeinwesenarbeit geleistet wird, verstehen die Immenseer Missionare als «Modelle von Solidarität als Aktion der Verkündigung». Was sie von ihrer Arbeit berichtet haben, hat mich in gewisser Hinsicht an den Einsatz von Priestern in den Anfängen der christlichen Arbeiterbewegung in Europa erinnert – an einen Vorgang also, an dem heute vor allem kritisiert wird, dass sich die Kirche nicht engagierter beteiligt hat.

Rolf Weibel

Aus der Armeeseelsorge

Über 70 deutschsprachige Feldprediger-Dienstchefs haben sich an einem zweitägigen Rapport in Dübendorf unter der Leitung von Divisionär Emanuel Stettler, Direktor des Bundesamtes für Adjutantur, mit Anliegen der Armeeseelsorge befasst. Eine ausführliche Diskussion über die Frage gemeinsamer oder konfessionell getrennter

Gottesdienste ergab, dass zwischen der Formulierung im Dienstreglement und der Praxis ein grosser Unterschied klafft. Nach der Meinung der Feldprediger-Dienstchefs müssten die in den letzten Jahren zwischen den Kirchen erarbeiteten Richtlinien für die Ökumene Eingang ins Dienstreglement finden. Grundsätze der Zusammenarbeit zwischen den Konfessionen sollen in Zukunft von den Feldpredigern regelmässig besprochen werden, besonders weil durch den akuten Mangel an katholischen Trupenseelsorgern der reformierte Feldprediger in vermehrter Masse allein sein wird. Allerdings ist eine gewisse Entlastung durch den Einbezug jener Geistlichen zu erwarten, welche sich für die koordinierte Seelsorge zur Verfügung stellen. Für die zeitweise Abwesenheit der Feldprediger von ihrer Pfarrei müssten die kirchlichen Behörden mancherorts mehr Verständnis aufbringen, um die Bereitschaft der Seelsorger für diesen Zweig der Pastoration zu stärken und die Rekrutierung neuer Feldprediger zu erleichtern.

Die Feldprediger-Dienstchefs verabschiedeten sich vom langjährigen Chef der Dienststelle Armeeseelsorge, Oberst Gottfried Kuert, der in Kürze in den Ruhestand treten wird. In einem gemeinsamen Gottesdienst wurde ihm für seinen vorbildlichen Einsatz gedankt.

Franz Stampfli

Hinweise

Weihnachten in Wislikofen

Wie andere Bildungszentren zum Teil schon länger, lädt auch die Propstei Wislikofen Alleinstehende, Paare und Familien ein, die Weihnachtstage miteinander zu erleben. In der Einladung heisst es: «Wir wollen dieses Fest erleben, indem wir als zunächst Fremde aufeinander zugehen, einander mit unserer verschiedenen Herkunft begegnen, miteinander feiern und darin neu Mensch werden. Denn Weihnachten heisst für uns: Gott begegnet uns im Menschen! Wir laden Sie herzlich ein, mit uns zu erleben und zu feiern, was wir im Adventslied uns selbst zurufen: «Macht hoch die Tür, die Tor macht weit...» Dieses Angebot richtet sich so vor allem an Menschen, die die Weihnachtstage neu erleben möchten. Nähere Auskunft erteilt das Bildungszentrum Propstei, 8439 Wislikofen, Telefon 056-5313 55.

Amtlicher Teil

Pastoralreise der Bischöfe von Basel in den Pfarreien und fremdsprachigen Missionen des Kantons Luzern 1985

Ein Pastoralbesuch umfasst die Feier des Gottesdienstes, in welchem in der Regel der Bischof das Sakrament der Firmung spendet. An Stelle der Einzelgespräche mit allen hauptamtlichen Seelsorgern finden Begegnungen der Bischöfe und ihrer engsten Mitarbeiter mit den Seelsorgern im Rahmen der einzelnen Dekanate am Bischofssitz in Solothurn statt. Die sieben Tage für diese Begegnungen sind seitens der Bistumsleitung festgelegt und werden zu gegebener Zeit durch den Regionaldekan und die Dekane den Seelsorgern bekanntgegeben. Zusätzlich finden Begegnungen der Bischöfe mit den Kirchgemeinde- und Pfarreiräten im Rahmen der sieben Dekanate statt.

Die Pastoralgespräche mit den Kirchgemeinde- und Pfarreiräten auf Pfarreebene führt gemäss eigenem Terminplan Regionaldekan Johannes Amrein als Vertreter des Bischofs im Kanton Luzern durch.

Plan der bischöflichen Pastoralbesuche

1. In den Pfarreien und fremdsprachigen Missionen

Datum	Pfarrei oder Mission	Zeit des Gottesdienstes	Bischof
2. März	Romoos	15.30	Wüst
	Doppleschwand	15.30	Candolfi
	Bramboden	19.00	Wüst
3. März	Entlebuch	09.00	Wüst
	Nottwil	09.00	Candolfi
	Menznau	11.30	Wüst
9. März	Triengen	11.30	Candolfi
	Geiss	14.00	Candolfi
	Menzberg	16.30	Candolfi
10. März	Hasle	09.00	Candolfi
	Finsterwald	11.30	Candolfi
16. März	Greppen	15.30	Wüst
	Meierskappel	14.00	Candolfi
	Vitznau	19.00	Wüst
	Weggis	16.00	Candolfi
17. März	Udligenswil	09.00	Candolfi
	Perlen	09.00	Wüst
	Meggen	11.30	Candolfi
19. März	Buchrain	11.30	Wüst
	Marbach	09.00	Wüst
	Flühli	09.00	Candolfi
23. März	Wiggen	11.30	Wüst
	Escholzmatt	11.30	Candolfi
	Adligenswil	16.30	Candolfi
24. März	Root	16.30	Wüst
	Ebikon, Dorf	09.00	Candolfi
	Oberkirch	09.00	Wüst
30. März	Ebikon, Höfli	11.30	Candolfi
	Sempach	11.30	Wüst
	Römerswil	14.00	Candolfi
31. März	Hochdorf	11.00	Wüst
	Hochdorf (Kirchweihe)	16.00	Wüst
	Beromünster	16.30	Candolfi
	Neudorf	09.00	Candolfi
	Hochdorf	09.30	Wüst
	Italienermission Hochdorf	11.30	Wüst
	Kleinwangen	11.30	Candolfi

Für alle Bistümer

Epiphanieopfer 1985

Am 5./6. Januar des kommenden Jahres wird wiederum in der ganzen Schweiz das Epiphanieopfer aufgenommen, das jeweils für Bauvorhaben einzelner Pfarreien bestimmt ist, die allein nicht in der Lage wären, diese zu verwirklichen. In das Ergebnis dieses Opfers teilen sich folgende Pfarreien:

1. Cari (TI)

Diese hoch über Faido in der Leventina gelegene Ortschaft zählt zwar fast keine Einwohner, beherbergt aber im Sommer tausende von Touristen, was die Errichtung eines Kirchleins notwendig machte. Dieses kam auf Fr. 480 000.- zu stehen, für welchen Betrag aber noch Fr. 280 000.- fehlen.

2. Leuk (VS)

Die 1400 Einwohner von Leuk stehen vor der riesigen Aufgabe, für die Renovation der altherwürdigen Pfarrkirche die Summe von Fr. 4 325 729.- aufzubringen. Davon ist, zählt man die erhofften Subventionen dazu, erst ungefähr die Hälfte vorhanden.

3. St. Martin (FR)

Zu St. Martin, in unmittelbarer Nachbarschaft zum Kanton Waadt an der Strasse Bulle-Oron gelegen, gehören 550 Katholiken. Die Innenrenovation der Pfarrkirche befindet sich im Endstadium. Eigenmittel sind Fr. 285 000.- vorhanden, was ungefähr einem Drittel der erforderlichen Bausumme entspricht. Auch diese Pfarrei ist auf die Hilfe von aussen dringend angewiesen.

Die genannten drei Pfarreien erhalten ihren Anteil je zur Hälfte à fonds perdu und als zinsloses Darlehen, das nach Rückzahlung an neuen Orten mit gleichem Zweck eingesetzt wird, so dass die Opfergelder in mehrfacher Weise wirksam werden können.

Das Opfer 1984 für Arconciel (FR), Hospental (UR) und Vrin (GR) - es ergab bis heute den Betrag von Fr. 657 926.50 - verdanken wir herzlich. Gerne empfehlen wir auch das bevorstehende Epiphanieopfer!

Die Schweizer Bischöfe

Bistum Basel

Bischof Dr. Otto Wüst hat Pfarrer *Alois Stammler*, St. Martin, Thun, zum neuen Dekan des Dekanates Bern-Oberland ernannt. Dekan Alois Stammler wird am 1. Januar 1985 die Nachfolge von Domherr und Pfarrer Franz Strütt, Interlaken, antreten.

Zum neuen Präsidenten der Basler liturgischen Kommission wurde Pater Dr. *Wolfgang Hafner* OSB, Aarau, ernannt.

Datum	Pfarrei oder Mission	Zeit des Gottesdienstes	Bischof
20. April	Altishofen	14.00	Wüst
	Ettiswil	14.00	Candolfi
	Dagmersellen	16.30	Wüst
21. April	Gettnau	16.30	Candolfi
	Luthern	09.00	Wüst
	Italienermission Sursee	09.00	Candolfi
	Uffikon	11.30	Candolfi
27. April	Ufhusen	11.30	Wüst
	Ballwil	14.00	Wüst
	Müswangen	14.00	Candolfi
28. April	Rickenbach	16.30	Wüst
	Schongau	16.30	Candolfi
	Hildisrieden	09.00	Candolfi
	Hohenrain	09.00	Wüst
4. Mai	Eschenbach	11.30	Candolfi
	Inwil	11.30	Wüst
	Pfaffnau	14.00	Candolfi
	Hergiswil	14.00	Wüst
5. Mai	Wikon	16.30	Candolfi
	Nebikon	16.30	Wüst
	Reiden	09.00	Candolfi
18. Mai	Zell	09.00	Wüst
	Langnau	11.30	Candolfi
	St. Urban	11.30	Wüst
	Büron	15.30	Wüst
19. Mai	Knutwil	14.00	Candolfi
	Winikon	16.30	Candolfi
	Geuensee	19.00	Wüst
	Ruswil	08.30	Candolfi
1. Juni	Eich	09.00	Wüst
	Grosswangen	11.30	Candolfi
	Schötz	11.30	Wüst
2. Juni	Neuenkirch	14.00	Candolfi
	Sursee	16.30	Wüst
	Hellbühl	16.30	Candolfi
8. Juni	Wolhusen	09.00	Candolfi
	Italienermission Emmenbrücke	11.30	Candolfi
	Buttisholz	09.00	Wüst
9. Juni	Emmen (St. Mauritius)	14.00	Wüst
	Emmenbrücke (St. Maria)	16.30	Wüst
	Gerliswil	09.00	Wüst
22. Juni	Italienermission Luzern	09.30	Candolfi
	Emmen (Bruder Klaus)	11.30	Wüst
	Französische Mission Luzern	11.30	Candolfi
	Luzern (St. Johannes)	14.30	Wüst
23. Juni	Luzern (St. Leodegar)	15.00	Candolfi
	Luzern (St. Karl)	18.00	Candolfi
	Luzern (St. Paul)	17.30	Wüst
	Luzern (St. Josef)	08.00	Candolfi
29. Juni	Luzern (St. Anton)	08.00	Wüst
	Luzern (St. Michael)	11.00	Candolfi
	Luzern (St. Maria)	11.00	Wüst
	Reussbühl	14.00	Wüst
30. Juni	Horw	14.00	Candolfi
	Littau (St. Michael)	16.30	Wüst
	Horw	16.30	Candolfi
	Littau (Dorf)	09.00	Wüst
15. August	Kriens (St. Gallus)	09.00	Candolfi
	Kriens (Bruder Klaus)	11.30	Candolfi
	Rothenburg	11.30	Wüst
Werthenstein	15.30	Wüst	

Datum	Pfarrei oder Mission	Zeit des Gottesdienstes	Bischof
25. August	Schwarzenberg	09.00	Wüst
	Kriens (St. Franziskus)	09.00	Candolfi
	Malters	11.30	Wüst
	Spaniermission Luzern	11.30	Candolfi
21. September	Beinwil am See	15.30	Candolfi
	Hitzkirch	19.00	Candolfi
22. September	Pfeffikon	09.00	Candolfi
	Rain	09.00	Wüst
	Menziken	11.30	Candolfi
	Schwarzenbach	11.30	Wüst
26. Oktober	Kroatienmission Luzern	16.00	Candolfi
	Tschechoslowakenmission Luzern	18.00	Candolfi
27. Oktober	Aesch	08.30	Candolfi
	Willisau	09.15	Wüst
	Grossdietwil	11.30	Candolfi
	Richenthal	11.30	Wüst
10. November	Sörenberg	08.30	Candolfi
	Schüpfheim	11.00	Candolfi
8. Dezember	Egolzwil-Wauwil (Kirchweihe)		Candolfi

2. Pastoralgespräche der Bischöfe mit Kirchgemeinde- und Pfarreiräten

Datum	Dekanat	Zeit	Bischof
29. April	Entlebuch	18.00	Candolfi
30. April	Willisau	18.00	Wüst
9. Mai	Sursee	18.00	Candolfi
10. Mai	Hochdorf	18.00	Wüst
26. August	Luzern Habsburg	18.00	Candolfi
29. August	Luzern Pilatus	18.00	Wüst
16. September	Luzern Stadt	18.00	Wüst und Candolfi

Solothurn, 1. Dezember 1984

Bischöflicher Kanzler

Verstorbene

Dr. iur. can. Gottfried Batliner, Wil

Im hohen Alter von fast 88 Jahren starb am 18. Mai 1984 im Kantonsspital St. Gallen Dr. iur. can. Gottfried Batliner. Ein Leben, erfüllt durch Güte, Selbstaufopferung, Frömmigkeit und Einsatzbereitschaft hatte damit seinen irdischen Abschluss gefunden.

Die Eltern Johann und Crescentia Batliner-Kleinberger stammten aus dem Fürstentum Liechtenstein. Zusammen mit zwei Schwestern und zwei Brüdern war Gottfried, geboren am 28. August 1896, in St. Gallen aufgewachsen. Während der Zeit, da er die Katholische Kantonsrealschule besucht hatte, war in ihm der Wunsch herangereift, Priester zu werden. So zog er ans Gymnasium nach Einsiedeln, von wo er später, um die französische Sprache besser zu lernen, nach Saint-

Maurice wechselte. Die Matura bestand er dann in Sarnen. Nach dem vierjährigen Theologiestudium in Innsbruck wurde Gottfried Batliner am 17. März 1923 in der Kathedrale St. Gallen zum Priester geweiht. Die jesuitische Schulung hatte es dem jungen Theologen angetan; sie entsprach auch ganz seinem Streben nach Ordnung und Disziplin.

Den Tag der Priesterweihe und der Primiz konnte Vater Batliner nicht mehr erleben; er war einige Zeit vorher aus diesem Leben abberufen worden. Der Wunsch des Neupriesters, seine Studien fortsetzen zu können, musste aus familiären Gründen einstweilen unerfüllt bleiben. So wurde er als Kaplan nach Schänis geschickt. Mit Freude arbeitete er sich in die Seelsorge ein. In Schänis ist er auch ins Schweizer Bürgerrecht aufgenommen worden. 1927 wechselte er in die Kaplanei von Au. Zwei Jahre später konnte er die Studien wieder aufnehmen, und zwar an der Gregoriana in Rom. 1931 schloss er im Kirchenrecht mit einem glänzenden Doktorat ab. Wiederum stellte er sich seinem Bischof zur Verfügung, bereit, dorthin zu gehen, wo man ihn haben wollte. Wo er einst Schü-

ler war, sollte er nun auch Lehrer und Präfekt sein, an der Kantonsrealschule in St. Gallen. Er war ein Religionslehrer, der viel bot, andererseits auch manches abforderte.

1938 wurde sein Arbeitsplatz um rund 50 Meter nach Osten verlegt; Dr. Batliner wurde Bischöflicher Kanzler. Als solcher kamen ihm seine kirchenrechtlichen Studien sehr zustatten. So waren etliche nicht wenig überrascht, als er 1941 das Büro wieder verliess, um in Wil die Seelsorge an der Psychiatrischen Klinik zu übernehmen, eine Aufgabe, die er über Jahrzehnte hinweg wahrnahm und für die er sich 1979 wieder zur Verfügung stellte, als sein Nachfolger, Dr. Anton Baumann, als Bischöflicher Kanzler sein Nach-Nach-Nachfolger wurde. Nichts war ihm zuviel, wenn er sich den leidenden Menschen zur Verfügung halten konnte, jenen, die ihn brauchten. Über 30 Jahre lang hat er sich so zuhörend, beratend, helfend, zurendend, betend in den Genesungsprozess so vieler Patienten eingeschaltet, hat sich um jene bemüht, für die es keine Heilung mehr gab. Grosse und verborgene Leid ist er da begegnet. Aber keine Sorge war ihm zu schwer, um sie nicht mittragen zu wollen. In Zusammenarbeit mit der Ärzteschaft und dem übrigen Personal hat sich Dr. Batliner stets um eine sorgfältige Weiterbildung und Vervollkommnung der Psychiatriseelsorge bemüht, auch wenn er davon nach aussen nur wenig kund tat.

Dass ein derart eingespannter Priester nicht nur geben kann, sondern auch neue Kraft schöpfen muss, liegt auf der Hand. Selbstverständlich stand die Eucharistiefeier, das Gebet überhaupt, an erster Stelle. Viel Mut und Erholung holte er sich an den geselligen und an den weiterbildenden Zusammenkünften mit seinen Mitbrüdern sowie in seinem Garten, den er mit Hingabe pflegte. Im Alter von 75 Jahren schien ihm die Zeit gekommen, seine Aufgabe einem jüngeren Mitbruder anzuvertrauen. In seinem Eigenheim im Areal der Klinik wohnen bleibend, stand er weiterhin mit Rat und Tat zur Verfügung.

Während seines ganzen seelsorgerlichen Wirkens und weit darüber hinaus durfte sich Dr. Gottfried Batliner einer guten Gesundheit erfreuen. Im vergangenen Jahr hat ihn jedoch eine hartnäckige und schwere Krankheit erfasst. Wohl gab es zwischen Spitalaufenthalten immer wieder Momente der Hoffnung auf bessere Tage. Eine Genesung sollte jedoch nicht mehr eintreten. Der bis vor kurzem rüstig gewesene betagte Priester, der über 60 Jahre lang seinem Weiheversprechen treu geblieben war, erneuerte im Krankenbett sein «adsum». Unzähligen hatte er beim Sterben beigestanden, sie auf einen guten Hinübergang vorbereitet. Jetzt war die Stunde an ihm. Ohne Zweifel hat er sich selber ebenfalls gut vorbereitet. Gott vergelte ihm sein reiches und langes Wirken im Weinberg, in dem es bisweilen recht steinig sein kann, in reichem Masse.

Arnold B. Stampfli

Neue Bücher

Taufe und Erziehung

Alfred und Regine Schindler, Unser Kind ist getauft – ein Weg beginnt. Eine Hilfe zum Verständnis von Taufe und christlicher Erziehung, Friedrich Reinhardt Verlag, Basel 1983, 48 Seiten mit Schwarzweissfotos.

Dieses Büchlein will Vätern und Müttern, wie es im Untertitel heisst, «eine Hilfe zum Verständnis von Taufe und christlicher Erziehung» sein; geschrieben ist es von den beiden reformierten Autoren Alfred und Regine Schindler. Regine Schindler wurde vor allem bekannt durch ihre zahlreichen religiösen Erzähl- und Gebetbücher. Die beiden Verfasser wollen mit diesem Büchlein Eltern, ob sie ihr Kind schon getauft haben oder der Taufakt noch bevorsteht, den Sinn der Taufe erschliessen und Wege zu einer christlichen Erziehung aufzeigen, zu der sie sich mit ihrem «Ja» zur Taufe verpflichten.

Der Inhalt des Büchleins besteht aus zwei Hauptteilen, für die je ein Verfasser verantwortlich zeichnet, gibt Antwort auf 12 «Fragen zur Taufe» und bringt abschliessend auf 3 Seiten «Literatur zur religiösen Erziehung».

Im 1. Hauptteil geht Alfred Schindler dem Taufverständnis und der Taufpraxis von den ersten Christengemeinden bis zur Lehre der mittelalterlichen reformatorischen Kirchen nach. Er zeigt auf, wie es von der Erwachsenentaufe allmählich zur selbstverständlichen Säuglingstaufe kam. Er versteht die Taufe als «ein Versprechen Gottes» und eine «Verpflichtung des Täuflings... mit Gott und in der christlichen Gemeinde» zu leben. Damit wird Taufe für ihn zu einer «Eröffnungsfeier» der Beziehung Gottes zu diesem Menschen, der getauft wird.

Der Hinweis, dass «christlicher Umgang mit Kindern vor allem gelebt sein (will)» und kein Vorgehen mit «ein paar Gebrauchsanweisungen» ist, leitet über zum 2. Hauptteil, wo Regine Schindler Anregungen zur christlichen Erziehung gibt. Für die Autorin beinhaltet das «Ja» der Eltern zur Taufe ihres Kindes ein doppeltes «Ja», nämlich zur christlichen Erziehung. «Es geht um eine Erziehungshaltung, die Geborgenheit vermittelt und die mit dem «Ja» Gottes rechnet, ohne immer davon zu reden.» Regine Schindler setzt an bei der Beschreibung der Selbstentfaltung des Kindes im Spiel und dem Einüben von Verzicht (= Liebe teilen), wenn Geschwister kommen.

Das Wort «Verzicht», verstanden als «Begriff zur Nächstenliebe» bringt ihre Ausführungen auf religiöse Problemkreise, wie zum Beispiel das Erzählen von Gott und das Sprechen mit Gott im Gebet. Dabei ist für die Autorin entscheidend, dass die Eltern 1. ehrlich sind und 2. nie vergessen, dass sie selbst einmal Kind waren.

Mehrere Gebete in Mundart machen deutlich, worum es beim Beten gehen kann: «Mit Gott kann ich reden»; «ich erfahre etwas über Gott»; «im Gebet kann ich Gott begegnen».

In anschliessenden Erzählbeispielen aus der Bibel geht es R. Schindler darum, dass Eltern und Kinder «Gott erleben», der uns begleitet. Auch macht sie Eltern Mut, das Thema «Tod» nicht «tot zu schweigen».

Mit der Taufe beginnt ein Weg für alle Beteiligten, auf dem «Begleitung, Dabeisein, Mitgehen» das Entscheidende ist. Dieses Büchlein ist eine wertvolle Hilfe für Eltern und Paten, die eine Antwort auf lebenswichtige Fragen suchen und ein kleines Geschenk für alle, denen die christliche Erziehung ihres Kindes Aufgabe ist.

Angelika Imhasly-Humberg

Jakob Böhme

Jakob Böhme, Die Morgenröte bricht an. Zeugnisse der Naturfrömmigkeit und der Christuskenntnis. Ausgewählt und eingeleitet von Gerhard Wehr, Herderbücherei 1077, Freiburg i. Br. 1983, 128 Seiten.

Jakob Böhme (1575–1624), Schuster in Görlitz zur Zeit des Dreissigjährigen Krieges, war Mystiker und Theosoph, ein spiritueller Erwecker, der in zahlreichen Schriften und Briefen Seelenführer vieler geworden war. Aus der Enge kleinbürgerlicher Verhältnisse hat dieser Protestant der ersten Nach-Luther-Generation nachhaltig auf seine Zeit eingewirkt. Die Romantik hat den «Philosophus Teutonicus» wieder neu entdeckt und schätzengelert. Auch moderne Philosophen und christliche Dichter (Ernst Bloch, Reinhold Schneider) riefen nach einer Böhme-Renaissance. Das Bändchen enthält nebst einer ortenden Einführung Auszüge aus den Werken des Görlitzer Meisters.

Leo Ettlin

Teresa von Ávila

Mit einer Dissertation zum Thema «Durch Liebe zur Identität bei Teresa von Ávila» ist Rosmarie Zell 1982 an der päpstlichen Universität Gregoriana in Rom zum Dr. phil. promoviert und ein Teildruck dieser Arbeit¹ daselbst gedruckt worden. Zweifellos trägt die Autorin, die 10 Jahre im Karmel zugebracht hat, schwer an der «Massenabwanderung in unseren Tagen von Scharen, die das Schifflein Petri verlassen», wie sie wörtlich im Vorwort zum erwähnten Teildruck schreibt, und möchte diese Scharen gerne dahin zurückbringen. Aus ihrem Verständnis der Teresa von Ávila heraus schreibt sie denn in schwärmerischer Verehrung über diese grosse Frau und Mystikerin, deren Lebenselement tatsächlich die Liebe war. Man möchte der Arbeit indessen etwas mehr Kohärenz in der Gedankenführung und sprachliche Transparenz wünschen.

Rosmarie Tscheer

¹ Typis Pontificiae Universitatis Gregoriana, Romae 1983.

Fortbildungs-Angebote

Theologie und Basisgemeinden in Lateinamerika

Termin: 20./21. Januar 1985.

Ort: Basler Missionshaus.

Zielgruppe: Ökumenische Studententag für kirchliche Mitarbeiter und alle theologisch Interessierten.

Kursziel und -inhalte: Geschichtliche Hintergründe für die aktuelle Auseinandersetzung um die Befreiungstheologie. Erfahrungsberichte vom Leben der «Kirche an der Basis». Bedeutung der auf Befreiung ausgerichteten Theologie und Glaubenspraxis für uns selber.

Leitung: Hugo Röthlisberger und Albert Rieger (Kooperation Evangelischer Kirchen und Missionen) und Freddy Valdivia, Peru, und José Amrein (Missionsgesellschaft Bethlehem).

Auskunft und Anmeldung: Basler Mission, Missionsstrasse 21, 4003 Basel, Telefon 061-25 33 99.

Zum Bild auf der Frontseite

Das Kirchengzentrum St. Konrad von Wittenbach-Kronbühl (SG) wurde 1977–1978 erbaut. Architekt war Rolf Bächtold, die künstlerische Gestaltung besorgte Max Rüedi. Das Zentrum umfasst den Kirchen-trakt, das Messmerhaus und eine Niederlassung der Schweizerischen Missionsgesellschaft Bethlehem.

Die Mitarbeiter dieser Nummer

Dr. Alfred Dubach, Leiter des SPI, Postfach 909, 9001 St. Gallen

Dr. P. Leo Ettlin OSB, Kollegium, 6060 Sarnen

Angelika Imhasly-Humberg, dipl. theol., Bildungszentrum Propstei, 8439 Wislikofen

P. Markus Kaiser SJ, Hirschengraben 74, 8001 Zürich

Dr. Stephan Leimgruber, Religionslehrer, Propsteigasse 10, 4500 Solothurn

Dr. Alois Müller, Professor, Bramberghöhe 2, 6004 Luzern

Arnold B. Stampfli, lic. oec. publ., Informationsbeauftragter des Bistums, Klosterhof 6b, 9000 St. Gallen

Dr. Rosmarie Tscheer, Im Hirshalm 39, 4125 Riehen

Dr. P. Ambros Widmer OSB, Kloster, 7180 Disentis

Schweizerische Kirchenzeitung

Erscheint jeden Donnerstag

Fragen der Theologie und Seelsorge. Amtliches Organ der Bistümer Basel, Chur, St. Gallen, Lausanne-Genf-Freiburg und Sitten
Hauptredaktor
 Rolf Weibel-Spirig, Dr. theol., Frankenstrasse 7–9
 Briefadresse: Postfach 1027, 6002 Luzern
 Telefon 041-23 07 27

Mitredaktoren

Franz Furger, Dr. phil. et theol., Professor, Obergütschstrasse 14, 6003 Luzern
 Telefon 041-42 15 27

Franz Stampfli, Domherr, Bachtelstrasse 47, 8810 Horgen, Telefon 01-725 25 35

Thomas Braendle, lic. theol., Pfarrer, 9303 Wittenbach, Telefon 071-24 62 31

Verlag, Administration, Inserate

Raeber AG, Frankenstrasse 7–9
 Briefadresse: Postfach 1027, 6002 Luzern
 Telefon 041-23 07 27, Postcheck 60-16201

Abonnementspreise

Jährlich Schweiz: Fr. 65.—; Deutschland, Italien, Österreich: Fr. 78.—; übrige Länder: Fr. 78.— plus zusätzliche Versandgebühren.
 Studentenabonnement Schweiz: Fr. 43.—.
 Einzelnummer Fr. 1.85 plus Porto

Nachdruck nur mit Genehmigung der Redaktion. Nicht angeforderte Besprechungsexemplare werden nicht zurückgesandt.

Redaktionsschluss und Schluss der Inseratenannahme: Montag, Morgenpost.

Katholische Kirchgemeinde Urdorf

Wir suchen auf Frühjahr 1985 einen vollamtlichen, qualifizierten

Katecheten, Lientheologen oder Seelsorgehelfer

(auch Bewerberinnen sind willkommen)

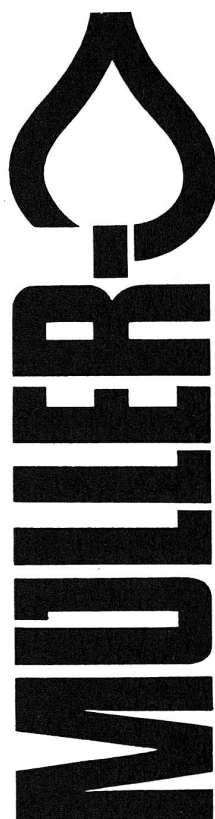
für folgende Aufgaben:

- Religionsunterricht an der Mittel- und Oberstufe (12 Stunden)
- ausserschulische Jugendarbeit
- Gestaltung von Gottesdiensten

Weiter ist eine aktive Teilnahme am Pfarreleben gewünscht, daher muss der Wohnsitz in der Gemeinde sein.

Besoldung und Anstellungsbedingungen gemäss Verordnungen der römisch-katholischen Zentralkommission des Kantons Zürich.

Für Auskünfte und Bewerbungen richten Sie sich an den Präsidenten der Kirchenpflege, Dr. A. Haueter, Birmensdorferstrasse 141, 8902 Urdorf, Telefon 01-734 43 03



Ein alter religiöser Brauch lebt wieder auf: Brennende Kerzen vor dem Gnadenbild

Opferkerzen

in verschiedenen Grössen und zu günstigen Preisen. Verlangen Sie Muster und Offerte.

Rudolf Müller AG
Tel. 071 · 75 15 24
9450 Altstätten SG

Bekleidete

Krippenfiguren

Handmodelliert für Kirche und Privat.

Helen Bosshard-Jehle
Kirchenkrippen
Langenhagweg 7
4153 Reinach
Telefon 061-76 58 25

Wir suchen für unser Alters- und Pflegeheim in der Stadt Luzern einen

Priester

der unsere Pensionäre in freud- wie in leidvollen Tagen begleitet.

Anfragen richten Sie bitte unter Chiffre 1389 an die Schweiz. Kirchenzeitung, Postfach 1027, 6002 Luzern



Alle
KERZEN
liefert

Herzog AG Kerzenfabrik
6210 Sursee 045 - 21 10 38

Zeichen am Himmel. Das Weltbild der Astrologie. Alfons Rosenberg, profunder Kenner der Astrologie, entfaltet das Weltbild der Astrologie und ihren vergessenen Zusammenhang mit dem christlichen Glauben. Dieses in zweiter Auflage vorliegende Buch erinnert an die lange Tradition der christlichen Astrologie, die bis zur Aufklärung als Mittel der Glaubensverkündigung verstanden wurde. Seit dem Beginn dieses Jahrhunderts hat sich vieles und Wesentliches ereignet, um die kosmische Weisheit wiederum in das Verständnis und in die Verkündigung des Glaubens einzugliedern und um den Glauben unter astrologischen Aspekten zu deuten. Es gibt viele Anzeichen dafür, dass ein Weltbild zusammenbricht, um einem neuen Platz zu machen, das unter neuen Voraussetzungen auf die astrologische Symbolik zurückgreift. Alfons Rosenberg, Zeichen am Himmel. Das Weltbild der Astrologie. Kösel 1984, 227 Seiten, kart., Fr. 27.50.
Zu beziehen durch Buchhandlung Raeber AG, Frankenstrasse 9, 6002 Luzern

Messweine

SAMOS des PÈRES: der unübertreffliche und bestens haltbare Muskateller von der Mission catholique (griech. Insel Samos); süss.

FENDANT: im Wallis gewachsen und gepflegt aus der Chasselas-Traube; trocken.

Weinkellerei KEEL & Co. AG
9428 Walzenhausen, Telefon 071 - 44 14 15



**Friedhofplanung
Friedhofsanierung
Exhumationsarbeiten
Kirchenumgebungen**
(spez. Firma seit 30 Jahren)

Tony Linder, Gartenarchitekt, **6460 Altdorf**, Tel. 044 - 2 13 62

ARS ET TAURUM SEIT 1956

- Künstlerische **Gestaltung von Kirchenräumen**
- Beste Referenzen für **stilgerechte Restaurationen**
- **Feuervergoldung** als Garant für höchste Lebensdauer
- Anfertigung aller **sakralen Geräte** nach individuellen Entwürfen: Gefässe/Leuchter/Tabernakel/Figuren usw.

Kirchengoldschmiede
9500 Wil, Zürcherstrasse 35

M. Ludolini + B. Ferigutti
Telefon 073-22 37 88

Die kath. Kirchgemeinde St. Franziskus Zürich-Wollishofen sucht für den Kirchenchor auf den 1. Januar 1985 oder nach Übereinkunft einen

Chordirigenten

Dem neuen Chorleiter fällt die Aufgabe zu, den Chor (40 Sängerinnen und Sänger) zu unterrichten und zu leiten. Er ist auch für eine angemessene Stimmbildung der Sänger besorgt.

Der Anstellungsvertrag und die Entlohnung richten sich nach den Bestimmungen der röm.-kath. Körperschaft des Kantons Zürich.

Interessenten senden ihre Bewerbung zusammen mit den üblichen Unterlagen an den Präsidenten der Kirchenpflege, Herrn W. Gahler, Dangelstrasse 34, 8038 Zürich, oder an den Präsidenten des Kirchenchors, Herrn H. Fässler, Feldstrasse 62, Postfach, 8026 Zürich

Reihe **Gelebtes Christentum**: die neuen Titel

Helene Werthemann

J. V. Pollet

Johann Sebastian Bach

Huldrych Zwingli

64 S., ill., Fr. 6.—

96 S., ill., Fr. 10.—

Rechtzeitig zum Bachjubiläum 1985 erscheint diese präzise geschriebene Kurzbiographie des grossen Musikers und Christen. Sie führt in das Zentrum von Bachs personaler Existenz, die hier neu dargestellt wird.

Dieser Band des französischen Reformationsforschers Pollet stellt die erste Biographie Zwinglis dar, die in der Neuzeit auf katholischer Seite geschrieben wurde. Er fasst eigene Forschungen zusammen und korrigiert in historisch-sachlicher Annäherung ein polemisches Zwingli-Bild.

Das Bändchen eignet sich vorzüglich als Geschenk für Mitglieder der Kirchenchöre.

Cordula Koepcke

Johann Friedrich Oberlin

64 S., ill., Fr. 6.—

Oberlin – Pfarrer und Sozialpionier im Elsass.

Imba Verlag, Postfach 1052, Freiburg

Telefon 037 - 24 31 28

Messwein Fendant Terlaner San Pedro



Gerne senden wir die neue Preisliste

Grosse Umtauschaktion. Anlässlich unseres 40-Jahr-Jubiläums bezahlen wir für Ihren alten Projektor 16 mm **Fr. 1400.** — beim Kauf eines neuen, modernen, automatischen

Tonfilm-Projektors 16 mm Bauer P 8

Verlangen Sie unverbindlich eine Offerte.

Cortux-Film AG, rue Locarno 8, 1700 Freiburg, Tel. 037 - 22 58 33

7989

Herr
Dr. Josef Pfammatter
Priesterseminar St. Luzi

7000 Chur

49/6. 12. 84

**Opferlichte
EREMITA**



Gut, schön, preiswert

**LIENERT KERZEN
EINSIEDELN**

Coupon für Gratismuster

Name _____

Adresse _____

PLZ Ort _____

Katholische Kirchgemeinde Walchwil

In unserer Gemeinde stehen 2 Wohnungen zur Verfügung für je einen

Resignaten

Nach Wunsch kann eine Haushälterin vermittelt werden. Uns würde eine mögliche Mithilfe in der Seelsorge freuen, ist jedoch nicht Bedingung.

Richten Sie Ihre Anfrage unverbindlich an Pfarrer H. Weber, Kirchgasse 8, 6318 Walchwil, Telefon 042 - 77 11 19

Religiöse Bilderzyklen

Kreuzweg mit Abendmahl und Auferstehung

16 Bilder: 13 B 40×40 cm 3 B 50×50 cm

Seligpreisungen aus Bergpredigt

9 Bilder: 8 B 30×60 cm 1 B 60×60 cm

Vaterunser

9 Bilder: 6 B 50×50 cm 3 B 100×50 cm
geeignet für Kirchen- und Gottesdienststräume

Alle Bilder habe ich in Öl auf Leinwand gemalt

Othmar Senn, St.-Galler-Strasse 7, 9500 Wil

A. Z. 6002 LUZERN